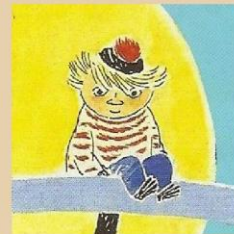


libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Jahrgang 12 | Heft 37 | 2011

▪ B. SEMANEK / L. GERHALTER: Johanna
Monschein in der Sammlung
Frauennachlässe ▪ G. MAIRBÄURL:
The Property of late Dr. Johanna
Monschein ▪ S. M. SCHREINER: Das
Nachkriegswien in Helene Weilens



Vroneli ▪ S. LIPÓCZI: Historische Kinderbücher ▪ E.
KLECKER: Kinderliteratur in lateinischer Sprache? ▪ B.
DANKERT: Mumins lange Reise durch die Geschichte
der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. Ein
Wiener Symposion reißt Zäune ein ▪ Sonja Loidl:



*Die Mumins, Narnia und Der Herr
der Ringe. Tove Janssons Beitrag zur
kinderliterarischen Mythentranslation.
Wiener Symposion zu Fantasy und
Phantastik* ▪ Nachrufe ▪ Abstracts ▪
Rezensionen

Inhaltsverzeichnis

editorial 3

Arbeitskreis historische Kinderbuchforschung

BRIGITTE SEMANEK / LI GERHALTER:
„ ... für eine[...] Einzelne[...] eine ziemlich umfangreiche Arbeit ...“ Der persönliche Nachlass von Johanna Monschein in der Sammlung Frauennachlässe 5

GUNDA MAIRBÄURL:
„The Property of late Dr. Johanna Monschein“. Ein Einblick in den Nachlass Monschein 7

SONJA M. SCHREINER:
Das Nachkriegs-Wien im Mädchenbuch am Beispiel von Helene Weilens *Vroneli* 13

SAROLTA LIPÓCZI:
Historische Kinderbücher in Ungarn – innerhalb der Habsburgermonarchie 14

ELISABETH KLECKER:
Kinderliteratur in lateinischer Sprache? 15

Symposium zu Tove Jansson (1914–2001)

BIRGIT DANKERT:
Mumins lange Reise durch die Geschichte der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. Ein Wiener Symposium reißt Zäune ein 17

SONJA LOIDL:
Die *Mumins*, *Narnia* und *Der Herr der Ringe*. Tove Janssons Beitrag zur
Kinderliterarischen Mythentranslation. Wiener Symposion zu Fantasy und
Phantastik 19

Abstracts der Referate und Kurzbiografien der ReferentInnen 30

Nachrufe

Heinrich Pleticha (1924–2010) 53

Adelheid Dahimène (1956–2010) 55

Abstracts der prämierten Diplomarbeiten

JULIA HÖRTENHUEMER:
Mittelalterrezeption in der KJL. Exemplarisch gezeigt an der Heldendar-
stellung bei Cornelia Funke. Dipl. Arb. Salzburg 2010 57

KERSTIN ISTVANITS:
Die Jugendromane von Szabó Magda: *Álarcosbál* (Maskenball) und *Abigél*
(Abigail). Dipl. Arb. Wien 2010 57

BARBARA MAYERHOFER-SEBERA:
Körperräume in der Jugendliteratur. Verortungen von Adoleszenzkrisen.
Dipl. Arb. Wien 2010 58

EMMERICH MAZAKARINI:
Serielle Phänomene in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur.
Dipl. Arb. Wien 2010 59

Rezensionen

Günter Lange (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Hand-
buch. Schneider Verlag: Hohengehren 2010, 544 Seiten (Jana Mikota) 61

Bettina Kümmerling-Meibauer / Thomas Koebner (Hgg.): Filmgenres.
Kinder- und Jugendfilm. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2010, 368 Seiten
(Ines Wagner) 63

BeiträgerInnen 65

Editorial

Im Vordergrund der nunmehr zum dritten Mal in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften einberufenen jährlichen Tagung des Arbeitskreises für historische Kinderbuchforschung stand am 11. November 2010 der Nachlass von Johanna Monschein¹. Die Nachlassverwalterin, Gabriele Calice, hat sich entschlossen, diesen Fundus der ÖG-KJLF zu überantworten, eine Aufgabe, die wir mit großer Freude und Dankbarkeit übernommen haben. Nach mehreren Beratungen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die eher kärglichen räumlichen Ressourcen, ist nun der persönliche Anteil dieses Nachlasses in der „Sammlung Frauennachlässe“ am Institut für Geschichte der Universität Wien aufgehoben, der wissenschaftliche Anteil, die Unterlagen zur Kinderbuchforschung, sind in der ÖG-KJLF untergebracht. Die Referate von Brigitte Semanek, Li Gerhalter und Gunda Mairbäurl widerspiegeln diese wissenschaftliche Arbeitsteilung, wobei mit nochmaligem Dank an Gabriele Calice hervorzuheben ist, dass die ÖG-KJLF auch die von Johanna Monschein erworbene Sekundärliteratur, einen Fundus von über 70 Werken größtenteils seltener und wertvoller Spezialliteratur, übernehmen durfte. Die drei folgenden Referate aus dem Arbeitskreis, die hier in Kurzform wiedergegeben sind, sondieren weitere Forschungsbereiche, Sarolta Lipóczi und Sonja Schreiner in Weiterführung bisheriger Untersuchungen und Elisabeth Klecker erstmals in diesem Umkreis mit einem faszinierenden Zugang auf KJL aus dem Blickfeld der klassischen Philologie.

Das diesjährige Symposium der ÖG-KJLF war auf Einladung der Finnischen Botschaft in Österreich der schwedisch-finnischen Kinderbuchautorin Tove Jansson (1914-2001) gewidmet, die nicht nur zu ihren beiden englischen Schriftstellerkollegen C.S. Lewis und J.R.R. Tolkien mehrfache Beziehungen aufweist, sondern, wie sich im Verlauf der Tagung herausstellte, auch zu Österreich und insbesondere zu Repräsentanten der kj-literarischen Situation der 1960er-Jahre. Das Symposium, dessen Ergebnisse in einem eigenen Band unserer Schriftenreihe publiziert werden, wird im zweiten Teil dieses Heftes durch die beiden Beiträge von Birgit Dankert und Sonja Loidl zusammengefasst sowie durch die Abstracts und Kurzbiographien der BeiträgerInnen ergänzt.

Mit dem anschließenden Teil erfüllen wir die traurige Aufgabe, zweier Persönlichkeiten zu gedenken, die im Vorjahr verstorben sind und mit denen wir durch

unsere Gesellschaft in engerer Verbindung standen, Heinrich Pleticha, einem der großen alten Männer, die in Deutschland sowohl der Kinderbuchforschung als auch der Geltung des Kinderbuches unvergessliche Dienste erwiesen hat, und Adelheid Dahimène, der österreichischen Autorin, die in den letzten Jahren vielfach gezeigt hat, dass Kinder- und Jugendliteratur Teil der literarischen Avantgarde sein kann, und die völlig unerwartet nun nicht mehr da ist. Auf einen weiteren Nachruf sei an dieser Stelle verwiesen: Zu Brigitte Mersich, die im Rahmen des Arbeitskreises historische Kinder- und Jugendbuchforschung mit uns zusammen gearbeitet hat, hat Elisabeth Klecker einen Nachruf in *biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift* (hg. von der Österreichischen Nationalbibliothek, 2/2010, S. 123-125) verfasst.

Wie schon seit Beginn unserer Tätigkeit haben wir auch heuer im Auftrag des BMUKK Preise für wissenschaftliche Arbeiten zur KJLF vergeben, diesmal im Ablauf des jährlichen Symposions in besonders festlichem Rahmen, in den Räumlichkeiten der Finnischen Botschaft in Wien. Die Abstracts zu den prämierten Arbeiten folgen als vierter, als fünfter Teil Rezensionen zu Neuerscheinungen in der Kinderbuchforschung.

Feber 2011

Gunda Mairbäurl (Red.)

Ernst Seibert (Hrsg.)

1 Denkschrift anlässlich des Symposions „Die Ästhetik des Unvollendeten. In memoriam der Kinderbuchsammlerin Johanna Monschein“ im Oratorium der Österreichische Nationalbibliothek am

1. Juni 2007. Hrsg.von Susanne Blumesberger, Ernst Seibert und Edith Stumpf-Fischer; Red.: Gunda Mairbäurl (= libri liberorum, Sonderheft Juni 2007)

„ ... für eine[...] Einzelne[...] eine ziemlich umfangreiche Arbeit ...“ Der persönliche Nachlass von Johanna Monschein in der Sammlung Frauennachlässe

BRIGITTE SEMANEK UND LI GERHALTER

Der sehr umfangreiche persönliche Nachlass von Dr. Johanna Theresia Wilhelmine Karl Monschein¹ umfasst insgesamt etwa 3.200 Dokumente, die ihre gesamte Lebenszeit, also neun Jahrzehnte, abdecken. Das früheste Dokument ist eine Portraitaufnahme von „Hansi“ mit 13 Monaten, das früheste erhaltene Schriftstück eine Schulnachricht der „II. Klasse der höheren Töchterschule St. Augustin in Sarajevo“ (wo die Familie von 1911 bis 1919 lebte) aus 1915. Die erhaltene Korrespondenz endet mit März 1997, also zwei Monate vor dem Tod „Eurer Exzellenz“.

Neben dem großen Zeitraum weist der Bestand auch eine außergewöhnliche geographische Breite auf. Die Internationalität der Lebensstationen sowie der persönlichen und beruflichen Netzwerke von Johanna Monschein spiegelt sich in den zahlreichen Orten wider, an denen die Dokumente verfasst wurden: Hier konnten zumindest 40 Schreiborte in Österreich, Deutschland, der Schweiz, in Luxemburg, Großbritannien, Norwegen, Dänemark, Belgien, Frankreich, Bosnien und Israel namentlich ausgemacht werden.

Johanna Monschein hat ihren Nachlass teilweise selbst sortiert. Präzisiert wurden die Ordnungen der Dokumente von Dr.ⁱⁿ Edith Stumpf-Fischer, der Biografin Johanna Monscheins,² sowie von Gabriele Calice, die den Bestand sicherte und 2010 an die Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien übergab. Hier wurden die Dokumente schließlich systematisch aufgenommen, eine im Rahmen der Datenschutzbestimmungen eingeschränkt wissenschaftliche Nutzung ist möglich.³

Taufschein, Modezeichnung, Ordensverleihung: Die vielfältigen Genres im Nachlass von Johanna Monschein

Entsprechend seinem Umfang umfasst der Bestand Dokumente verschiedener Genres: Zahlreiche amtliche Dokumente wie Geburts-, Tauf- und Heimatschein

und Prüfungszeugnisse der Juridischen Fakultät der Universität Wien von 1927 bis 1932 belegen Johanna Monscheins familiären Hintergrund oder die Ausbildung zur Juristin. Der Bestand an 1.010 Fotografien reicht, wie bereits beschrieben, ebenfalls bis in ihre Kindheit zurück, er umfasst weiters Porträts und Schnappschüsse sowie Aufnahmen bei offiziellen Terminen. Die Fotografien zeigen nicht zuletzt ihre persönlichen Interessen an Automobilen, Katzen, Porzellan oder am Anfertigen von Hüten. Ihr Interesse an Mode ist zudem anhand von detailreichen Modezeichnungen belegt.

Ihr großes soziales Netzwerk aus Johanna Monscheins Zeit als Diplomatin in Genf und Oslo dokumentiert sich in drei Gästebüchern von 1953 bis 1965. Besonders umfangreich ist der vorliegende Korrespondenzbestand, in dem ca. 1.450 Schreiben aus dem Zeitraum von Juni 1949 bis März 1997 erhalten sind, wobei es sich sowohl um berufliche als auch um private Briefwechsel bzw. Mischformen davon handelt. Die an Johanna Monschein gerichteten Briefe wurden von ca. 200 KorrespondenzpartnerInnen verfasst: von Regierungsmitgliedern und Diplomaten, ihrer Familie sowie ihren Freundinnen, wie etwa Emma Wernli, mit der sie über Jahrzehnte korrespondierte. Dass dabei von den meisten Korrespondenzen beide Seiten vorliegen – die Schreiben von Johanna Monschein sind als Durchschläge vorhanden –, ist für einen persönlichen Nachlass durchaus als außergewöhnlich anzusehen.

Fokus Kinderbuchforschung im Nachlass von Johanna Monschein

Der wissenschaftliche Nachlass von Johanna Monschein wurde von der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF) übernommen. In der Sammlung Frauennachlässe sind ihre Arbeiten durch eine von ihr selbst angelegte Sammlung von Zeitungsausschnitten über die von ihr 1979 gestaltete Kinderbuchausstellung in der österreichischen Nationalbibliothek belegt. Als Hauptteil ist aber auch hier der umfangreiche Schriftverkehr zu nennen, der etwa Korrespondenzen mit Hans Ries, Theodor Brüggemann oder Ernst Seibert enthält, weiters mit den Verlagen Ernst Hauswedell, Residenz, Ueberreuter und Christian Brandstätter, mit der österreichischen Nationalbibliothek, der Internationalen Jugendbibliothek München, internationalen Antiquariaten oder dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung betreffend dem Forschungsauftrag „Kinder-, Jugend- und pädagogische Bücher aus der Bibliothek Franz I.“. Häufig liegen den Schreiben Notizzettel, maschinschriftliche Listen und Zeitungsausschnitte bzw. ganze Zeitschriftenausgaben bei, etwa von der Kinderliteraturzeitschrift *Volkacher Bote*, viele Briefbögen enthalten auch handschriftliche Arbeitsnotizen.

Die Briefe belegen den wissenschaftlichen Austausch der Kinderbuchforscherin ebenso wie die Produktionsbedingungen: „Ich finde es wunderbar und für alle Interessierten sehr dankenswert, daß Eure Exzellenz an dem Katalog der Kinderbuchsammlung so intensiv weiterarbeiten“, schrieb etwa Adolf Seebaß im Juni 1977 an Johanna Monschein.⁵ „Es ist für einen Einzelnen eine ziemlich

umfangreiche Arbeit...“⁶ stellte sie selbst in einem Brief im September 1977 fest: „...meine Kinderbücher haben nun tatsächlich die Dimension einer ‚Vollbeschäftigung‘ angenommen, ...“⁷

Anmerkungen

- | | |
|--|---|
| <p>1 Siehe Abschrift des Geburtsscheins von 16. Dezember 1907.</p> <p>2 Dokumente aus dem persönlichen Nachlass von Johanna Monschein waren (unter anderem) Grundlagen für die Biographie Edith Stumpf-Fischer, <i>„Man ist immer allein...“ Johanna Monschein (1907-1997). Diplomatin und Forscherin</i>. Wien 2009.</p> <p>3 Der Tagebuchbestand ist derzeit zur</p> | <p>Benützung gesperrt.</p> <p>4 Adolf Seebaß (Erasmushaus Haus der Bücher AG Basel) an Johanna Monschein, 13. Juni 1977.</p> <p>5 Johanna Monschein an unbekannte Adresse, 7. September 1977.</p> <p>6 Johanna Monschein an unbekannte Adresse, 3. Juli 1977.</p> |
|--|---|

„The Property of late Dr. Johanna Monschein“. Ein Einblick in den Nachlass Monschein

GUNDA MAIRBÄURL

Johanna Monschein gilt als Begründerin der historischen Kinderbuchforschung in Österreich. Ihre mehrere tausend Bände umfassende Kinderbuchsammlung mit Schwerpunkt 19. Jahrhundert wurde nicht, wie ursprünglich vorgesehen, in die Bestände der Nationalbibliothek aufgenommen, sondern auf ihren Wunsch bei Sotheby's versteigert. Die Versteigerung – sie fand am 7. Mai 1998 statt – wird auf unterschiedliche Weise bewertet. So spricht Ernst Seibert sein Bedauern darüber aus und betrachtet das Auseinanderreißen des Bestandes als Verlust für die österreichische Kinderbuch-Szene. Friedrich C. Heller hingegen sieht eher eine Gefahr darin, wenn Sammlungen Bibliotheken einverleibt werden, weil sie darin verschwinden können, während ersteigerte (Einzel-)Exemplare in die Hände von Liebhabern (und/oder Geschäftsleuten) kommen, die das Einzelwerk zu schätzen wissen.

Der Nachlass Monschein befindet sich seit 2010 in der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien.¹ Der Teil, der ihre Arbeit als Kinderbuchforscherin dokumentiert und damit für die österreichische KJL-Forschung von Interesse ist, wurde der ÖG-KJLF übergeben.

Die Sichtung dieses Bestandes wird von zwei Grundüberlegungen begleitet: (1) vom Wunsch, die Sammlung Monschein zu rekonstruieren und (2) dadurch bis

dato noch nicht bekannte/beachtete österreichische Kinderbücher zu entdecken bzw. wiederzuentdecken.

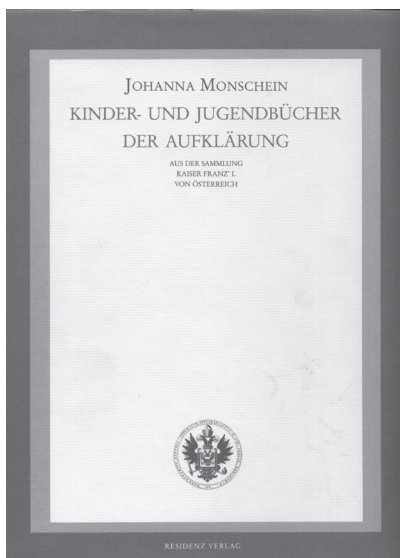


Abb. 1: Johanna Monschein: *Kinderbücher der Aufklärung*. 1997

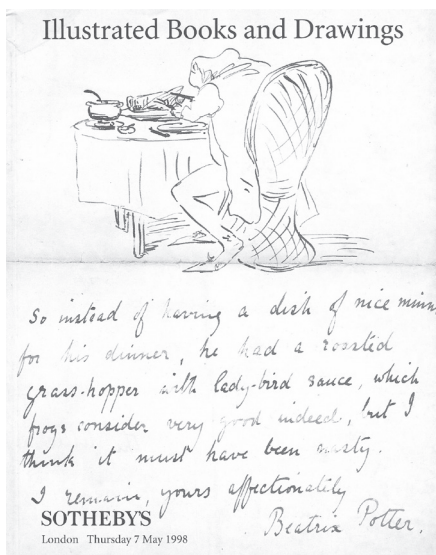


Abb. 2: Sotheby's Katalog 1998

Die Typoskripte

Der der ÖG-KJLF übergebene Bestand enthält u. a. einen Kasten mit Typoskripten und eine Schachtel mit einer Mappe und einem Ordner der Reinschriften dieser Typoskripte. Diese alphabetisch geordneten Typoskripte bieten die Grundlage für das im Residenzverlag 1997 erschienene Buch *Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Aus der Sammlung Kaiser Franz' I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der Österreichischen Nationalbibliothek*, das nur noch kleine Korrekturen erfuhr. (Abb. 1)

Der Sotheby's Katalog

Der ebenfalls in diesem der ÖG-KJLF übergebenen Bestand vorhandene Sotheby's Katalog (Abb. 2) listet unter der Überschrift „The Property of the late Dr. Johanna Monschein“ ab Seite 41 unter den Nummern 212-281 Johanna Monscheins Kinderbücher auf. Nur wenige der Bücher sind als Einzeltitel angeführt, der Großteil ist in Blöcke von mehreren Büchern zusammengefasst, wobei nur wenige Titel genannt werden. Die Anzahl der Bücher ist entweder am Ende in Klammer oder im begleitenden Text angegeben (Abb. 3).

Der Bestand ist in mehrere Unterteilungen zusammengefasst:

- Nr. 212-223: English Books
- Nr. 224-254: French Books
 - a) Alphabets
 - b) Bindings
- Nr. 255-280 German Books
 - a) Alphabets
 - b) Bindings
 - c) Moving Picture Books
- Nr. 281 Reference Library

Nach Addieren der angegebenen Zahlen ergeben sich in Summe ca. 2100 Kinderbücher und 245 Werke zur Sekundärliteratur, von denen wiederum nur einige wenige Titel aufgelistet sind, aber mit dem Hinweis versehen wurden, dass es sich um seltene Bücher handelt. Das Erstaunen, dass die im Katalog angeführten Bücher auch im Nachlass physisch vorhanden sind, konnte Frau Dr. Calice, die Nachlassverwalterin der Sammlung Monschein, bei der Tagung zur historischen Kinder- und Jugendliteratur am 11. November 2010 aufklären: Die angeführten Titel sind gar nicht zur Versteigerung gekommen, sie wurden schlichtweg vergessen, sind im Regal stehen geblieben und daher im Nachlass vorhanden.

Die Zettelkartei

Die Zettelkartei enthält alphabetisch geordnete Karten mit Buchtiteln und drei umhüllte Päckchen, u. a. mit den Beschriftungen „Robinsonaden“ und „ABC-Bücher“ (Abb. 4). Diese Art der Aufbewahrung spiegelt die Ausstellung „Europäische Kinderbücher vom 15. bis um 19. Jahrhundert“ im Prunksaal der Nationalbibliothek 1979 wider, in der die Bücher chronologisch präsentiert, nur die Robinsonaden und ABC-Bücher als eigene Abteilung geschlossen dargeboten wurden.

Unter den alphabetisch nach Autoren geordneten Buchtiteln finden sich auch reine Namenskarten mit Namen von ausschließlich französischen Illustratoren, Kupferstechern und sonstigen bildenden Künstlern, oft mit Angaben von Quellen des Fundes.

Die Frage, ob die Zettelkartei mit dem Sotheby's-Katalog ident ist, ist nur schwer zu beantworten, weil ja Sotheby's nur wenige Titel anführt. Zwei Beispiele: (1) Monschein verzeichnet fünf Titel von Aurelie,

Bindings

Dr. Monschein's collection is particularly strong on nineteenth-century decorative bindings, whether in cloth tooled in gilt, or pictorial boards with painted panels (see also lots 228-229 and 261-262).

227 **Bibliothèque rose illustrée (La)**, a collection of 203 vol., wood-engraved illustrations, original pictorial red cloth gilt, 3 vol. lacking spines, 3 others with spines torn or split at joints, 8vo, Paris, Librairie Hachette, [c. 1870-c. 1880]; and 25 others from the series Bibliothèque blanche et rose, Petite bibliothèque blanche and others

“Les charmants petits livres de la Bibliothèque Rose sont aujourd'hui fort recherchés. ... C'est à peu près au moment de la naissance de ce journal [Journal de la Jeunesse], entre 1871 et 1878, que le livre d'enfants, ayant changé tout à la fois d'âme et de vêtement, n'intéresse plus le collectionneur actuel. Les fers spéciaux ont disparu, remplacés par des fers passe-partout, où sont réservés des vides destinés à recevoir les titres du volume. Ce sont les librairies eux-mêmes qui créent la "collection" avec son uniformité Les plus célèbres sont la Bibliothèque Rose ... [Gumuchian Ixi]”.
Authors included are: A. Savern, C. Perrault, Mlle. E. Carpenter, Mme. A. Lazin, Mlle. G. du Planty, Mme. de Witt, J. Swift, A. Le Sage, Mme. la Cisse de Séguy, Cpt. Mayne-Reid, Mme de Genlis, Mme de Stolz, Miss Macintosh; artists include E. Bayard, A. Castelli, G. Dutriac, R. de la Nézière, Jeannot, Neuville and others.
£600-800

Abb. 3: Sotheby's Katalog: Anzahl der Bücher

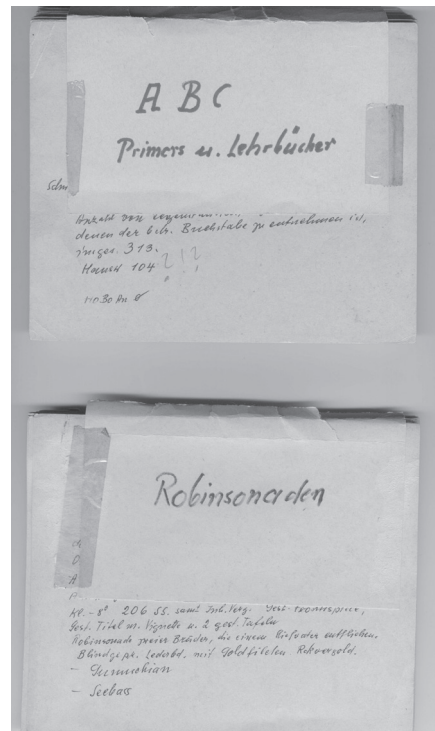


Abb. 4: Zettelkatalog Monschein: gebündelte Karteikarten

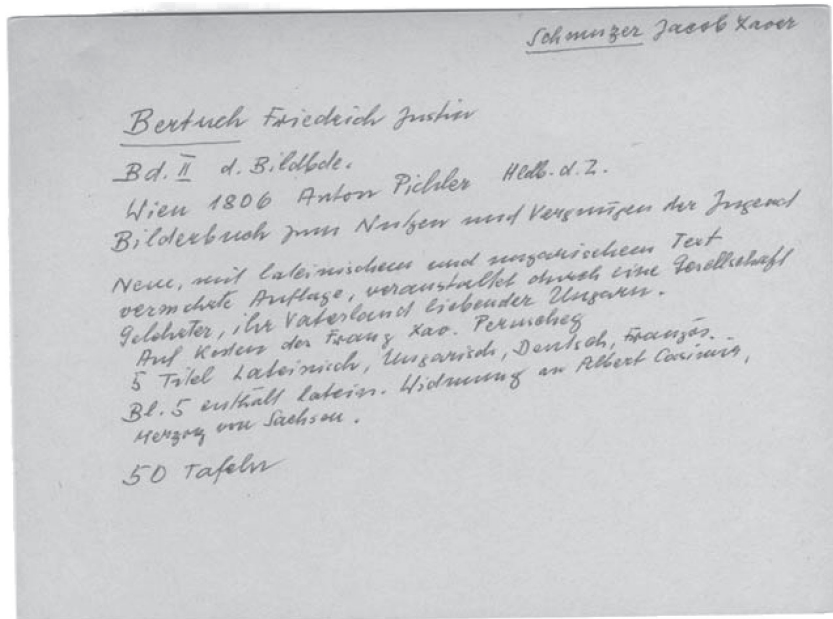


Abb. 5: Zettelkatalog Monschein: Bertuch viersprachig (Lateinisch, Ungarisch, Deutsch, Französisch)

260 **Bertuch (Friedrich Johann Justin and Carl)**
 Bilderbuch zum Nutzen und Vergnügen der Jugend, vol. 1-22, new edition, text in French and German, 1098 engraved plates coloured by hand, a few cropped close to image some with loss of caption, one with slight loss of image, some browning and soiling, a few leaves torn and repaired, four with loss of text, contemporary half cloth, worn and rubbed, [Seebass I: 180; II: 157-162; Wegehaupt 131-137; Monschein 13], 4to, Vienna, Anton Pichler, 1801-1805; and B.P. Bauer, [1828]

A COMPLETE BUT MIXED SET of this periodical which was first published in 1792 in Weimar in 24 volumes. The plates include birds, fish, amphibians, insects, plants and fruit, animals, and minerals and would appear to have come from several different copies, possibly even from the earlier edition. £1,500-2,000

Abb. 6: Sotheby's Katalog:
 Bertuch zweisprachig (Französisch, Deutsch)

während Sotheby's nur zwei anführt – die anderen drei könnten unter den nicht namentlich angeführten, sondern nur als Summe genannten Bücher versteckt sein. (2) Von einer in Wien gedruckten Ausgabe des *Bilderbuchs für die Jugend* von Friedrich Justin Bertuch hat Monschein in ihrem Katalog einen viersprachigen ersten Band verzeichnet (Abb. 5), der aber nicht im Katalog zu finden ist (Abb. 6).

Daraus ergibt sich die Frage, ob die Zettelkartei die Bibliografie ihrer Sammlung oder eine allg. Bibliografie kinderliterarischer Werke ist. Wenn es eine Bi-

bliografie ihrer Sammlung ist, dann wurde der viersprachige Bertuch entweder nicht bei Sothebys versteigert (Bertuch ist so wertvoll, dass er als Einzeltitel aufgelistet ist) oder er ist auch dort im Hinweis versteckt, dass die Ausgabe zwar vollständig, aber aus verschiedenen Auflagen zusammengewürfelt ist, und der Schatz des viersprachigen Bandes (Dt., Frz., Lat., Ungarisch) unter den sonst zwei-bändigen (Dt., Frz.) nicht entdeckt wurde oder als nicht beachtenswert galt.

Verlagsort Wien

Daher zurück zum Sotheby's-Katalog und zur Suche nach Büchern mit dem Verlagsort Wien.

Acht Titel konnten gefunden werden:

Nr. 255-281: German Books

Alphabets

Nr. 260 F. J. Bertuch: Bilderbuch für die Jugend, frz.-dt., Wien: Pichler 1801-1805; B.P. Bauer 1828.

Bindings

Nr. 261 Aurelie: *Elisabeths Mußestunden, ein Buch zur belehrenden Unterhaltung für heranwachsende Mädchen*. Wien 1870
Aurelie: *Elisabeth-Album*. Wien 1877.

Nr. 263 J. H. Campe: *Klugheitslehren*, Wien 1816.

Nr. 264 Dr. Franz Hermann Czech: *Versinnlichte Denk- und Sprachlehre ...* Wien, Mechitaristen 1844.

Nr. 265 *Gerlachs Jugendbücherei*, Wien und Leipzig 1901-1920, (taken over by Dt. Verlag für Jugend&Volk)

Moving Picture Books

Nr. 276 *Schauplatz der Schöpfung in Naturhistorischen Alphabeten*. Wien J: Riedl 1812.

Nr. 278 *Sonntagsblatt für die Jugend zur Belohnung und Ermunterung*, Wien: Anton Strauss 1817-1819.

Die Nr. 265 – Gerlachs Jugendbücher 1901-1920 – soll als österreichisches Beispiel herausgegriffen werden. Eine ausführliche Anmerkung im Katalog weist auf das komplette Set von 34 Bänden in 32 Büchern, bescheinigt einen selten guten Erhaltungszustand und verweist darauf, dass die Reihe „später“ – ohne Angabe des Jahres – vom Dt. Verlag Jugend und Volk übernommen wurde. Weiters wird auf Illustratoren, die für die Stilrichtung der „Art Nouveau“ Bedeutung haben, hingewiesen und ausdrücklich betont, dass alle Künstler „Austrian“ sind: Taschner, Fahringer, Löffler, Steiner, Czeschka, Liebenauer und Staeger, bes. hervorgehoben wird Czeschka. (Katalog S. 54, Nr.265). Dieser für die österreichischen Kinderbücher und die Verlagsgeschichte wichtiger Vermerk ist aber bereits in F.C. Hellers 2009 entstandenem Handbuch zum künstlerisch

illustrierten Kinderbuch in Wien 1890-1938 *Die bunte Welt* beschrieben und dokumentiert (S. 31ff).

Schlussfolgerung

Aus dieser ersten Sichtung ergibt sich Folgendes: Im Sotheby's-Katalog sind acht Bücher österreichischer Verlage mit Titeln ausgewiesen; sieben davon stehen in der Nationalbibliothek in z.T. anderen Auflagen. Das heißt aber, dass der Zettelkatalog systematisch durchforstet und ev. Funde auf ein Vorhandensein in der Universitätsbibliothek, der Nationalbibliothek oder der Wienbibliothek überprüft werden müssen. Dann erst kann festgestellt werden, ob Neues zu verzeichnen und zu erforschen ist.

Eine für die Forschung bedeutsame Frage ist, ob Johanna Monscheins Ausstellungskatalog 1979 und die Publikation im Residenzverlag 1997 alle kinderliterarischen Bestände der Fideikommissbibliothek verzeichnen oder die Fideikommissbibliothek noch mehr bisher unentdeckte Kinderbücher enthält. Forschungsprojekte an der Nationalbibliothek, aber auch an der Universitätsbibliothek zur systematischen Erschließung historischer Bestände könnten vielleicht noch weitere Schätze an Kinderbüchern heben und damit Johanna Monscheins begonnene Arbeit fortsetzen.

Anmerkung

- 1 Sammlung Frauennachlässe, Institut für Geschichte der Universität Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien, Tel. : [0043] [0]1 4277 40812 oder [0043] [0]1 4277 40819. frauennachlaesse.geschichte@univie.ac.at

Das Nachkriegs-Wien im Mädchenbuch am Beispiel von Helene Weilens *Vroneli*

SONJA M. SCHREINER

Veronika Schindler ist während des Zweiten Weltkriegs und in den ersten Nachkriegsjahren bei Schweizer Pflegeeltern aufgewachsen. Der leibliche Vater ist verschollen, die Mutter glaubt man seit einem schweren Bombenangriff tot. Aus der als unterernährtes Baby vom Roten Kreuz evakuierten Wienerin Veronika ist das fröhliche Vroneli geworden, ein Mädchen im frühen Teenager-Alter, das keinerlei bewusste Erinnerung an seine Eltern oder seine ursprüngliche Heimat hat. Doch die Mutter lebt, hat nach Jahren der Amnesie ihr Gedächtnis wiedererlangt und setzt fortan ihre gesamte (neu gewonnene) Energie in die Rückkehr ihrer Tochter – nicht bedenkend, in welchen emotionalen Zwiespalt sie ihr geliebtes Kind damit bringt, dem sie ihre Zuneigung zudem lange nicht zu zeigen imstande sein wird. Schweren Herzens lassen die (Zieh-)Eltern Vroneli ziehen.

Helene Weilen erzählt in ihrem 1953 veröffentlichten Buch in bedrückend realistischer Weise das Schicksal eines in mehrfacher Hinsicht entwurzelten jungen Menschen, entwirft das Porträt einer durch den Krieg hart und unnahbar gewordenen Frau und schildert den langsamen Weg von Mutter und Tochter zueinander. Abschiede, Freundschaften, das Aufeinanderprallen zweier Welten (die vom Krieg äußerlich unversehrte Schweiz und das schwer in Mitleidenschaft gezogene Österreich am unmittelbaren Beginn des Wiederaufbaus), die Konflikte, die sich im Alltag eines ‚ganz normalen‘ Mädchens dieser Zeit ergeben, und der erzwungene Neubeginn in der ‚alten Heimat‘, die als Fremde empfunden wird, prägen das Buch. Geographische Angaben bleiben aus – sie sind ausschließlich über Distanzen (und deren entbehrungsreiche Überwindung), über unterschiedliche Sprachfärbung, die zu Verständigungsschwierigkeiten führt, und über in beträchtlichem Maß abweichenden Lebensstandard präsent. Der Schlüssel zum glücklichen Ende ist letztlich der Vater, der als einer der letzten Kriegsheimkehrer zum Seelenverwandten Vronelis wird, da beide noch nicht wirklich ‚zu Hause‘ angekommen sind.

Vroneli ist ein schwieriges Buch – aber ein wichtiges. Als es erschienen ist, dürfte es für viele Mädchen eine Art (Über-)Lebenshilfe gewesen sein, ein Stück ‚Ratgeberliteratur‘ für junge Frauen in vergleichbaren Situationen, die aus dem Glück, das ‚ihrer Heldin‘ letztlich zuteil wird, Hoffnung für ihre eigene Zukunft schöpfen konnten. Heute, fast sechs Jahrzehnte später, vermag es beizutragen zum – je nach Generationszugehörigkeit der Leserin – besseren Verständnis der Mütter oder Großmütter.

Historische Kinderbücher in Ungarn - innerhalb der Habsburgermonarchie

SAROLTA LIPÓCZI

Zum Überblick der ungarischen historischen Kinderbücher dient der bibliographische Band von Pál Drescher *Régi magyar gyermekkönyvek 1538-1875* (dt. *Alte ungarische Kinderbücher*), herausgegeben von der Ungarischen Gesellschaft für Bibliophilie, Budapest, 1934, als sehr gute Quelle.

Nach den Angaben dieses Buches sind bis 1711 genau 67 ungarischsprachige und 268 nicht-ungarischsprachige Kinderbücher in Ungarn – in der Habsburgermonarchie – erschienen. Nach dieser Zeit ist eine weitere kontinuierliche Erhöhung der Zahl der ungarischen Kinderbücher festzustellen: Von 1711 bis 1860 sind 529 und von 1861 bis 1875 insgesamt 466 Kinderbücher herausgegeben worden.

Anhand von Buchbeispielen kann man die kulturhistorischen und pädagogischen Wirkungen des jeweiligen Zeitalters auf diese Kinderbücher nachweisen. Besonderer Aufmerksamkeit soll den Büchern gewidmet werden, die sowohl in Österreich als auch in Ungarn rezipiert worden sind, so u.a. den in der Rathausbibliothek Wien zu findenden Kinderbüchern des philanthropischen Schriftstellers Jakob Glatz.

Unter der großen Zahl der Bücher sind auch zahlreiche deutschsprachige Titel. Von den 33 Büchern von Jakob Glatz, die in der Bibliographie aufgenommen sind, gibt es nur sechs ungarische Übersetzungen. Die anderen sind deutschsprachige Ausgaben, aufgelegt entweder in Ungarn, Deutschland oder Österreich. Pál Drescher hat auch manche deutschsprachige Werke zu den „ungarischen Kinderbüchern“ gezählt, was in jener Zeit nicht erstaunlich war. In der vielsprachigen Habsburgermonarchie war das Deutsche auch für die ungarischen Adligen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Sprache des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens. Sogar die Autorin des „ersten ungarischen Kinderbuches“, Amália Bezerédj (1804-1837), schrieb ihre ersten Werke in deutscher Sprache. Mehrere ungarische historische Kinderbücher gehen auf – in der Habsburgermonarchie bekannte – deutschsprachige Quellen zurück. Die meisten in die Bibliographie aufgenommenen Bücher sind in der Széchenyi Landesbibliothek des ungarischen Nationalmuseums in Budapest zu finden.

Kinderliteratur in lateinischer Sprache?

ELISABETH KLECKER

Versucht man den möglichen Beitrag der Neo-Latinistik zur historischen Kinder- und Jugendliteraturforschung zu bestimmen, so ist dies nicht ohne die grundsätzliche Frage nach der Rolle des Lateinischen in der (frühen) Neuzeit möglich. Zwei rezente Werke zur Geschichte der lateinischen Sprache können dabei zum Ausgangspunkt genommen werden: Jürgen Leonhardt (*Latein. Geschichte einer Weltsprache*. München 2009) verfolgt das Konzept der fixierten historischen Kultursprache und behandelt demgemäß Entwicklung von Sprachunterricht, Sprachpraxis und -kompetenz. Françoise Waquet (*Le latin ou l'empire d'un signe: XVI^e–XX^e siècle*. Paris 1999; engl. Übers. 2001) legt entsprechend dem programmatischen Untertitel den Fokus auf die Ebene der symbolischen Kommunikation und betont die elitenbildende Wirkung des Lateinischen als „power to say and to conceal“.

Die Bedeutung lateinischer Rede als zu erlernender Kulturtechnik, als einer Grundfertigkeit, die berufsspezifisch ausdifferenziert werden konnte, bringt es mit sich, dass lateinisches Schrifttum für die Altersgruppe von Kindern – in erster Linie männlichen Geschlechts – ab etwa sieben Jahren in einem (im weitesten Sinn) schulischen Kontext zu verorten ist und Rezeption unter Anleitung, kaum selbständige Lektüre zur Unterhaltung bedeutete. Das Unterrichtsziel, das Hinführen zum aktiven mündlichen und schriftlichen Einsatz des Lateinischen nach antiken Modellen, lässt noch vor eigenen Unterrichtswerken die Hauptwerke der römischen Literatur zur gängigen Kinder- und Jugendliteratur werden: In diesem Sinn darf man Vergils *Aeneis* als eines der wichtigsten „Kinderbücher“ der frühen Neuzeit bezeichnen – zumal das Epos in verbreitetem allegorischem Verständnis als Bild des menschlichen Lebenswegs gelesen werden konnte. Grundsätzlich ist die Vermittlung sprachlicher Norm, orientiert an einem autoritativen Autorenkanon, stets eng verflochten mit den jeweiligen gesellschaftlichen Normen; die Weitergabe von Sprachkompetenz erfolgt über Texte, die zugleich spezifische Wertvorstellungen tradieren und identitätsstiftend wirken – ein Aspekt, der für Kinderliteratur freilich ganz allgemein Geltung haben kann.

Diese Doppelfunktion zeigt sich in der Textsorte der Schülergespräche: Auf aktives Sprechtraining ausgerichtet bieten sie Musterdialoge für Standardsituationen, sie dienen dem Einüben idiomatischer Ausdrucksweise und der Erweiterung des Wortschatzes in einfachen syntaktischen Mustern. Ihr Grundkonzept unterscheidet sich damit kaum von modernen Sprachlehrbüchern. Gleichzeitig transportieren sie jedoch Anleitungen zu gutem Benehmen und stellen Erziehungsschriften in einem umfassenden Sinn dar. Beispielhaft sind die Gespräche (*Exercitatio linguae Latinae sive Colloquia*) des spanischen Humanisten Juan Luis Vives (Valencia 1492 – Brügge 1540), die Situationen im Tageslauf, etwa „Auf dem Schulweg“ (*Euntes ad ludum litterarium*), mit Alltagsphrasen nachspielen,

aber auch Verhaltensmuster vorführen. Der abschließende Dialog trägt der Widmung an den Sohn Karls V., den späteren Philipp II., Rechnung (*20 Princeps puer*): Aus der Konstellation Philippus zwischen Morobulus, dem törichtem Ratgeber, der zu Vergnügungen verführen will, und dem weisen Sophobulus wird eine Paränese zum Studium und ein Fürstenspiegel in nuce.

Die Gestaltung kurzer dramatischer Szenen mit Tendenz zur Literarisierung ergibt einen fließenden Übergang zum Schuldrama – einem überaus produktiven Bereich, an dem jedoch trotz seiner Verankerung im Unterricht deutlich wird, wie problematisch das Klassifizieren von lateinischen Texten als Kinderliteratur sein kann: Aufführungen fanden nicht selten in Anwesenheit hoher weltlicher und geistlicher Würdenträger im Rahmen höfischer Feste statt, sodass ein uneinheitlicher Rezipientenkreis von Zusehern (und im Falle des Drucks, späteren Lesern) einzuplanen war. Exemplarisch lässt sich dies an der *Voluptatis cum virtute disceptatio* (Streit von Wollust und Tugend) des Benedictus Chelidonus (ca. 1460 Nürnberg – 1521 Wien) zeigen, die im Fasching 1515 von Schülern im Wiener Schottenkloster aufgeführt wurde: Im Publikum befand sich Maximilians Enkelin Maria (geb. 17. 9. 1505), deren Anwesenheit in Wien den Anlass des Spiels bot, zugleich aber auch Maximilians führender, humanistisch gebildeter Diplomat Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg. In der Hauptrolle – Marias Bruder Karl (geb. 24. 2. 1500) als Schiedsrichter im Wettstreit von Tugend und Laster – trat der wahrscheinlich etwa gleichaltrige Sohn des späteren Verteidigers der Stadt bei der Türkenbelagerung 1529, Graf Niklas Salm, auf. Das einfache Latein der (zweifelloos mit dem Lehrer einstudierten) Sprechpartien ist der performativen Rezeption durch Akteure im Schulalter angepasst, kommt aber auch einem nicht allzu versierten höfischen Publikum entgegen, wobei deutsche Aktprologe das Verständnis zusätzlich absichern und die Bühnenaktion (etwa Kampf- und Prügelszenen) für sprachunabhängige Unterhaltung sorgt; höheren Ansprüchen wurde mit Chorliedern in Odenform Genüge getan. Rücksichtnahme auf die kindliche Kaiserin und dem Rang nach primäre Adressatin war sicher geboten, als „Kinderstück“ ist das Drama jedoch nur aus moderner Perspektive zu bezeichnen: Maria war zur Hochzeit mit Ludwig von Ungarn nach Wien angereist und stand damit vor dem Eintritt ins Erwachsenenalter. Gleiches gilt für den Protagonisten: Karl wurde 1515 von Kaiser Maximilian großjährig erklärt. Auf die Bühne gebracht wird das Tugendideal der anwesenden höfischen Gesellschaft aller Altersgruppen ein Ideal, dem Maria und Karl bereits durch ihre Geburt verpflichtet sind und das sie von nun an aktiv realisieren werden.

Mumins lange Reise durch die Geschichte der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. Ein Wiener Symposion reißt Zäune ein

BIRGIT DANKERT

Stellt man sich die potentiellen Leser, marketing-technisch auch Zielgruppen genannt, von Tove Janssons *Mumin*-Büchern und J.R.R. Tolkiens *Herr der Ringe* vor, so scheinen sie wenig miteinander gemein zu haben: hier schon Vorschulkinder und im Jugend- oder Erwachsenenalter eher introvertierte pazifistische Naturliebhaber mit Hang zur Psycho-Analyse, dort action-verliebte All-Agers ab 14 Jahren mit eher martialischen Vorstellungen von Abenteuer und Konflikt-Lösung. Auch für C.S.Lewis *Narnia*-Bände steht einem eine ganz eigene Klientel vor Augen – eine an klassischer angelsächsischer Kinderliteratur orientierte Leserschaft, die mit traditionellem Mythen-Arsenal von Sagen und Märchen in ein konservatives Weltbild eingeübt wird. Doch mit diesen Definitionen, mit Zäunen, die Literaturwissenschaftler und Literatur vermittelnde Berufe gezogen haben, um besser unterscheiden und zielgerichteter urteilen zu können, räumte das Symposion „Die *Mumins*, *Narnia* und *Der Herr der Ringe*. Tove Janssons Beitrag zur kindeliterarischen Mythen-Translation“ am 29./30.11.2010, veranstaltet von der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung Wien (ÖG-KJLF), gründlich auf.

Das begann schon mit Marco Prestels entlarvender Übersicht „Wunderbare Wirrnis“, der unterschiedliche Theorien zur phantastischen Kinder- und Jugendliteratur neben, gegen- und hintereinander setzte. International und vielseitig wurden Materialien, Zeugnisse und Erkenntnisse aus den Wissenschaftsbereichen Geschichte, Literatur, Komparatistik, Sprache, Psycho-Analyse, Gender und Kultur zusammengetragen. Die erfreulich zahlreichen Forschungsansätze gaben neben den inhaltlichen Aussagen auch Einblicke in den Wissenschaftsbegriff der Länder und Hochschulen, die in Wien vertreten waren. Da trat der Fachwissenschaftler wie Rudy Simek auf, der sich für diesen Vortrag dem sonst nicht im Zentrum seiner Forschung stehenden Gegenstand „Kinder- und Jugendliteratur“ widmete. Es sprach die junge Dozenten-Generation wie Saskia Heber und Jana Mikota, für die das Kinderbuch ein legitimes Forschungsobjekt ihrer Wissenschaftsdisziplin

ist. Die Ausführungen von Mareike Jendis aus Schweden und Tatjana Fedjaewa aus Russland dokumentierten die je nach Stand der nationalen Kinderliteraturforschung bevorzugte Schwerpunkt-Setzung. Gestandene Kenner und Kulturmanager der Kinder- und Jugendliteratur wie Andreas Bode und Christine Löt-scher widmeten sich vor dem Hintergrund der Gesamtproduktion phantastischer Kinderliteratur wichtigen Einzelheiten der Editions-geschichte und Ikonographie. Wer sich wie Sylvia Zwettler-Otte und Rüdiger Steinlein ein ganzes Forscherleben der Kinder- und Jugendliteratur gewidmet hat, konnte auch hier beweisen, dass nachhaltige Kenntnis dem Wandel der Forschungsrichtungen und Änderungen im Rezeptionsverhalten souverän standhalten.

Wer sich wie die Organisatoren Ernst Seibert und Gunda Mairbäurl von der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung Vielfalt und Heterogenität als dem Thema adäquate Werte auf die Fahnen geschrieben hatte, wurde von den Ergebnissen voll bestätigt. Es wird für diese speziellste, vitalste und vielgestaltigste Literatursparte der Kinder- und Jugendliteratur auch in Zukunft keine „Gesamtschau“, keine einheitliche Theorie geben. Wer die Gunst besaß, das gesamte, gut organisierte Symposium zu verfolgen, dem waren zum Schluss die Augen und Ohren aufgegangen für mindestens zwei neue Fragen:

- wenn alle historischen Bezüge, alle Motive und Vergleiche der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur, der Fantasy, der utopischen Polit-Thriller auf dem Tisch liegen und zu Vergleichen Anlass geben, was ist der nächste Schritt? Taugte die Materialsammlung zu einer Qualitätsbestimmung, einem Surrogat literarischer Wertedefinition?
- Bisher werden phantastische Texte von sozial-ethischen und ideologischen Bewertungen unter einem Einverständnis über die Unverbindlichkeit des Genres frei gehalten. Aber evozieren die vielfältigen Erkenntnisse über das kulturelle, sprachliche und kompositorische Gerüst aller Spielarten phantastischer Literatur nicht doch auch die Frage nach Charakter und Integrität der in Literatur sublimierten Ideologien und Weltanschauungen?

Mumins lange Reise, die im vorweihnachtlichen Wien in der Hauptbücherei der Städtischen Bibliotheken Wien mit Ausstellung und Symposium eine so ergebnisreiche Unterbrechung fand, ist noch lange nicht zu Ende.

Die *Mumins*, *Narnia* und *Der Herr der Ringe*. Tove Janssons Beitrag zur kinderliterarischen Mythentranslation – Wiener Symposion zu Fantasy und Phantastik

SONJA LOIDL

Ende November wurden in den Räumlichkeiten der Wiener Hauptbücherei zwei Tage lang Janssons *Mumin*-Texte, C.S. Lewis *Chroniken von Narnia*-Serie und J.R.R. Tolkiens Trilogie *Der Herr der Ringe* diskutiert. Den Anlass bot die dortige Ausstellung „Schweben – Träumen – Leben“. Tove Janssons *Mumin*-Geschichten“, die Janssons Erzählungen um die dreiköpfige Fantasie-Familie u.a. mit Hilfe eines Handpuppentheaters, Reliefbildern, eines begehbaren Muminhauses auch haptisch erfahrbar gemacht hat. An Forschungsrichtungen waren neben den Literaturwissenschaften Germanistik, Anglistik, Slawistik und Skandinavistik auch die Kultur- und Humanwissenschaften Geschichte, Mediävistik, Philosophie und Psychologie vertreten. Die Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF) als Veranstalterin durfte neben Vortragenden aus Österreich, Deutschland und der Schweiz auch Kolleginnen aus Schweden und St. Petersburg begrüßen. Den inhaltlichen Ausgangspunkt stellten – wie unschwer am Titel der Tagung zu erkennen – drei Beispiele der nicht-realistischen Kinder- und Jugendliteratur der Nachkriegszeit dar.

Zu den zentralen Texten

Tove Jansson (1914-2001) war Angehörige der Schwedisch sprechenden Minderheit in Finnland und dort als Schriftstellerin, Zeichnerin, Comicautorin, Graphikerin, Malerin und Illustratorin tätig. Ihre *Mumin*-Bücher wurden durch das Spiel mit Elementen der nordischen Sagen- und Mythenwelt wegbereitend für einen entscheidenden Wandel in der Kinder- und Jugendliteratur. Obwohl Tove Janssons Erzählungen über die *Mumins* in ihrer Bekanntheit hierzulande vielleicht von anderen Figuren übertroffen werden, hat die Autorin mit ihren phantastischen Romanen doch eine Gattung sehr nachhaltig mitgeprägt.

Die *Mumin*-Reihe besteht aus folgenden Texten:

1. *Mumins lange Reise (Småtrollen och den stora översvämningen, 1945)*
2. *Komet im Mumintal (Kometen kommer, 1946)*
3. *Eine drollige Gesellschaft (Trollkarlens hatt, 1948)*
4. *Muminvaters wildbewegte Jugend (Muminpappans memoarer, 1950)*
5. *Sturm im Mumintal (Farlig midsommar, 1954)*
6. *Winter im Mumintal (Trollvinter, 1957)*

7. *Geschichten aus dem Mumintal (Det osynliga barnet, 1963)*
8. *Mumins wundersame Inselabenteuer (Pappan och havet, 1965)*
9. *Herbst im Mumintal (Sent i november, 1970)*

In Hinblick auf den Muminstoff war die Autorin an seiner Umsetzung als Medienverbundsystem (etwa in Form von Theaterstücken, Gesellschaftsspielen, Comics etc.) maßgeblichen beteiligt. Im Zuge der Tagung beschränkte man sich auf eine Auseinandersetzung mit den Büchern, die Jansson auch selbst illustriert hat.

In ihrer Tätigkeit als Illustratorin findet man auch die Verbindungslinie zwischen Tove Jansson und J.R.R. Tolkien. Denn Jansson hat eine frühe finnische Übersetzung von *Der kleine Hobbit* illustriert.

Im Original erschien dieses Buch erstmals 1937 und stellt – mit zeitgenössischen Termini ausgedrückt – das Prequel zu *Der Herr der Ringe* dar. Wie *Harry Potter* von J.K. Rowling oder die *Eragon*-Serie von Christopher Paolini heutzutage, so erschien auch J.R.R. Tolkiens Roman nicht in seiner Gesamtheit, sondern es wurden in den Jahren 1954 und 1955 *Die Gefährten*, *Die zwei Türme* und *Die Rückkehr des Königs* als Band 1, 2 und 3 herausgegeben. Schon während der Entstehung des eigentlichen Erzähltextes hatte der Autor an der Historie bzw. den mythischen Hintergründen der Schaffung und Entwicklung Mittelerdes gearbeitet. Seine diesbezügliche Produktivität steht in deutlichem Gegensatz zu Tolkiens wissenschaftlichen Publikationen, die sich trotz langjähriger Professorenlaufbahn in Oxford – so RUDOLF SIMEK in seinem Vortrag – nur auf eine Co-Autorschaft und acht Aufsätze belaufen. Eine mögliche Form des Ergebnisses von Tolkiens Schreiben liegt heute in *Das Silmarillion* vor. Eine mögliche Form deshalb, weil der Text von Tolkiens Sohn Christopher aus dem Nachlass des Autors herausgegeben wurde. In jedem Fall stellt dieser Text Geschichte und zugleich Schöpfungsmythos der vom Autor erschaffenen Welt dar. Er bietet dabei eine reiche Fundgrube für mythische Motive und die Umsetzung von Konstellationen der älteren nordischen Dichtung, die selbstverständlich auch Eingang in *Der Herr der Ringe* finden. Damit ist Tolkiens Text ein ideales Beispiel für Mythentranslation, wie sie im Symposium untersucht wurde.

Zwischen J.R.R. Tolkien und C.S. Lewis lässt sich eine weiter reichende Beziehung nachweisen als die zwischen Jansson und Tolkien: Zum einen waren beide Mitglieder der sogenannten „Inklings“, eines Literaturzirkel, dem darüber hinaus u.a. auch Charles Williams angehörte. Der Versammlungsort der Gruppe, das Oxforder Pub „The Eagle and Child“, ist heute eine der zahlreichen Attraktionen, die von enthusiastischen LeserInnen, die den Spuren der Autoren folgen möchten, aufgesucht werden. Wie Tolkien war auch Lewis in späteren Jahren Universitätsprofessor. Er unterrichtete Englische Literatur des Mittelalters und der Renaissance in Cambridge, während Tolkien in Oxford den Lehrstuhl für Angelsächsisch inne hatte. Darüber hinaus wird in verschiedenen biographischen Abhandlungen berichtet, dass die beiden über viele Jahre enge Freunde waren.¹ In jedem Fall haben sie das literarische Schaffen des jeweils anderen nachweislich stark beeinflusst.

Während das literarische Werk seines Kollegen sich mit den beiden bereits genannten Titeln, *Der kleine Hobbit* und *Der Herr der Ringe*, erschöpft, hat C.S. Lewis über die siebenbändige Serie *Die Chroniken von Narnia* hinaus auch zahlreiche andere Werke verfasst, die aber heute kaum noch rezipiert werden. So etwa die Science Fiction-Trilogie *Perelandra*.

Die Chroniken von Narnia umfasst die Texte:

1. *Das Wunder von Narnia* (*The Magician's Nephew*, 1955²)
2. *Der König von Narnia* (*The Lion, the Witch and the Wardrobe*, 1952)
3. *Der Ritt nach Narnia* (*The Horse and His Boy*, 1954)
4. *Prinz Kaspian von Narnia* (*Prince Caspian*, 1951)
5. *Die Reise auf der Morgenröte* (*The Voyage of the Dawn Treader*, 1952)
6. *Der silberne Sessel* (*The Silver Chair*, 1953)
7. *Der letzte Kampf* (*The Last Battle*, 1956)

Wer alle drei seriellen Narrationen kennt, wird zustimmen, dass es sich auf den ersten Blick um recht unterschiedliche Texte handelt, die hier als Referenzpunkte des Symposiums gewählt wurden. Wie Ernst Seibert in der Eröffnung ansprach, war es eines der Ziele der Tagung, die aktuell „sehr präzente Fantasy-Konjunktur [...] zurückzuverfolgen in die Anfangszeiten“³. Für dieses Unterfangen eignen sich die Texte von Jansson, Lewis und Tolkien nicht nur aufgrund ihrer Entstehungszeit, sondern auch aufgrund der Traditionslinien, an deren Anfang sie stehen. Darüber wurde an den beiden Symposiums-Tagen auch ausführlich gesprochen.

Gleichzeitig wurden auch aktuelle Texte, wie *Harry Potter* oder die *Tinten-Trilogie* von Cornelia Funke (der mit SASKIA HEBERS Referat ein eigener Vortrag gewidmet war) mit einbezogen.

Im Folgenden werden Ergebnisse, Fragestellungen und Zugänge, nach Themenblöcken geordnet, kurz vorgestellt. Kurze Zusammenfassungen der Referate finden sich im Anschluss in dieser Ausgabe von *libri liberorum*.

Versuch einer Begriffsklärung

Von zentraler Bedeutung, und daher vom Anfang bis zum Ende des Symposiums sehr präsent, war die Frage einer Definition von Phantastik und Fantasy.

Das Problem eines genauen Gattungsumrisses bzw. die Frage, ob es sich nicht eher um Erzählstruktur oder Darstellungsweise als um ein Genre handelt, begleitet nicht-realistische Texte in jeder wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

Einen passenden Einstieg stellte daher das Referat von MARCO PRESTEL dar, der den Anwesenden einen kurzen Abriss zu Modellen zur Gattungsbestimmung von Phantastik präsentierte. Zum einen wurde die Grundunterscheidung von maximalistischer und minimalistischer Definition vorgestellt, also davon, ob nun alle Texte mit irrealen Elementen einer großen Gattung des Nicht-Mimetischen zugeordnet werden oder doch in minimalistischen Ansätzen detaillierter in kleinere

Kategorien unterteilt wird. So man sich – aus rein praktischen Überlegungen – für die zweite Variante entscheidet, ist das in der Kinder- und Jugendliteraturforschung standardisiert angewandete Modell das von Maria Nikolajeva⁴. Die Wissenschaftlerin unterscheidet – wie MARCO ausführte – zwischen geschlossenem System, offenem System und impliziertem System. Mit ersterem ist gemeinhin die Fantasy gemeint, in der (zumindest auf den ersten Blick) in der Handlung keine Anbindung an eine real-fiktionale Ebene besteht. Die Phantastik ihrerseits zeichnet sich als offenes System durch die Verbindung bzw. Überlappung oder den Kontrast von zwei Handlungskreisen aus. Aus dem Einstiegsvortrag und der daran anschließenden Diskussion ging deutlich hervor, dass es nicht unbedingt befriedigend erscheint, die *Mumin*-Geschichten als Fantasy oder *Die Chroniken von Narnia* als Phantastik zu klassifizieren.

Als alternativer Ansatz wurde vom Vortragenden das Konzept der Mythopoesie vorgestellt, das im anglophonen Raum und in der Anglistik inzwischen zunehmend etabliert ist: Darunter wird die Neuaufnahme vormoderner archaischer Motive, Erzählstoffe und Konstellationen verstanden, bei der der Fantasy-Roman zu einer Art modernem Epos wird. Das ließe sich, analog zum Untertitel der Tagung, durchaus auch mit dem Begriff Mythentranslation umschreiben. Im Laufe des Symposiums hat sich diesbezüglich herauskristallisiert, dass sich jener Zugang für *Der Herr der Ringe* als sehr fruchtbringend erweist, wie besonders die Referate der beiden Mediävisten RUDOLF SIMEK und ANDREAS HAMMER dargelegt haben.

Einen Bogen zurück zur Gattungsfrage spannte im Abschlussvortrag des Symposiums RÜDIGER STEINLEIN, der Merkmalen des Adoleszenromans in *Der Herr der Ringe* nachgespürt hat. Im wahrsten Sinne des Wortes „sichtbar“ wird ein exemplarisch herausgegriffenes diesbezügliches Merkmal in der Verfilmung von Peter Jackson. Denn der Regisseur besetzte die Rolle des Frodo, in der literarischen Vorlage 33 Jahre alt, mit Elijah Wood, einem (zum Zeitpunkt des Erscheinens der ersten Verfilmung in den Kinos, 2001) 20 Jahre jungen Schauspieler.⁵

Zusammenfassend lässt sich zur Begriffsbestimmung sagen, dass eine einheitliche Terminologie wohl auch in Zukunft nicht zu erreichen sein wird. In jedem Fall erreicht wurde aber das Ziel einer gesteigerten Sensibilisierung dafür, dass wer Phantastik sagt, nicht unbedingt Fantasy meint und umgekehrt. Die Kategorien des Marktes sind dabei nicht zu verwechseln mit Kategorien der Wissenschaft.

Hochkonjunktur

Um beim Thema Buchmarkt zu bleiben: Dass die nicht-realistische Kinder- und Jugendliteratur „boomt“, ist unübersehbar. Diesbezüglich kam im Gespräch die Schwierigkeit angemessener Bewältigung von Fantasy im universitären Rahmen auf: Einerseits stellt sich dabei das pragmatische Problem der Textlänge, wenn eine sinnvolle Anzahl an Texten in einem Semester behandelt werden soll. Andererseits besteht das Problem, dass die Popularität des Genres allzu oft mit Trivialität assoziiert wird. Wie die Tagung erfolgreich zu veranschaulichen versucht

hat, zeigt eine detaillierte Beschäftigung mit einzelnen Texten allerdings, wie literarisch und kulturwissenschaftlich wertvoll nicht-realistische Kinder- und Jugendliteratur sein kann. Ein Blick hinter das Klischee ist also durchaus anstrebenwert und lohnend.

Jenseits vom Punkt der Textqualität wurde die Frage aufgeworfen, ob der zeitgenössischen Hochkonjunktur ein Mangel vorausgegangen ist. Aufgrund der langen Tradition von nicht-realistischen Elementen in Erzähltexten war es leider nicht möglich, dieses Thema im Rahmen der Tagung zu vertiefen. Ein neuerer Ansatz zu den Hintergründen des Booms wurde darin gesehen, dass es seit Ende des 20. Jahrhunderts technisch möglich ist, die literarischen Vorlagen angemessen und publikumswirksam in andere Medien zu übertragen. Auch wenn es sich dabei nicht um ein Hauptkriterium für die Beliebtheit des Genres handelt, so ist die gegenseitige Beeinflussung der Medien sicherlich ein Faktor, der die Strömung mit Nahrung versorgt. Auch wurde immer wieder darauf eingegangen, dass ein Popularitäts-unterstützender Faktor in den zahlreichen intertextuellen und intermedialen Verweisen der zeitgenössischen nicht-realistischen Kinder- und Jugendliteratur zu finden ist. Darunter fallen – neben den im Zuge der Tagung ausführlich analysierten mythischen Bezügen – auch Verweise auf Elemente mit kürzerer zeitlicher Distanz zum jeweiligen Text. Die Freude am Wiedererkennen macht einen Großteil der Freude am Lesen aus: RezipientInnen sind, wie Maria Tatar es ausdrückt, „enchanted hunters“⁶. Wiedererkennungswert kommt dabei aber nicht nur einzelnen Motiven zu, sondern auch Anspielungen auf ganze Gattungen. So legte MAREIKE JENDIS in ihrem Vortrag dar, dass Tove Jansson etwa in *Mumins lange Reise* Merkmale des Märchens und in *Mumins wundersame Inselabenteuer* Merkmale von Robinsonaden verarbeitet.

Angesprochen wurde auch eine These von Hans-Heino Ewers, der die Ansicht vertritt, dass mit Ende der 1990er-Jahre eine neue Ära im Bereich Kinder- und Jugendmedien angebrochen ist. Sie ist gekennzeichnet von Globalisierung, zunehmendem Aufkommen von Medienverbundsystemen und der Phantastik sowie Fantasy.⁷

Cross-Over

Auch das Thema des Cross-overs wurde in mehreren Vorträgen behandelt oder angeschnitten. So betrachtete STEFAN NEUHAUS den Begriff des Cross-Overs vom Standpunkt der RezipientInnen aus, also als altersübergreifend gelesene Texte.

Diesen Aspekt betont, wie von MARTIN GEHRING ausgeführt, C.S. Lewis in einem theoretischen Aufsatz. Dort erhebt der Autor ihn sogar zum Qualitätskriterium nicht-realistischer Texte. ANDREAS HAMMER merkte zu diesem Thema an, dass im Zusammenhang mit *Der Herr der Ringe* ein Teil der Faszination sicherlich vom ganzheitlichen Konzept der Welt Mittele Erde ausgeht. Einen weiteren textimmanenten Grund für die altersübergreifende Faszination mit der Gattung wurde von mehreren Teilnehmern der Tagung in der Folie der Initiationsgeschichte gesehen, die den meisten Fantasy- sowie phantastischen Erzählungen als Grundlage dient.

MAREIKE JENDIS gebrauchte eine weitere Auffassung des Begriffs Cross-over, indem sie darunter einerseits (im bereits angeführten Sinn) von jungen Menschen und Erwachsenen gleichsam gelesene Texte versteht, aber andererseits auch Kinderliteratur, die für Erwachsene adaptiert wurde, und umgekehrt allgemeine Literatur, die für Kinder adaptiert wurde. Mit der, in diesem Zusammenhang aufgeworfenen, Frage nach der Bedeutung von Textadressierung wurde einmal mehr der Bezug zum Buchmarkt hergestellt. Denn auch die marketingtechnische Zuschreibung an alle Altersgruppen unterstützt die zeitgenössische Strömung. Letztendlich war man sich einig, dass nur für jeden einzelnen Text betrachtet werden kann, ob und wie er zugeschrieben wurde oder wie sich diese Zuschreibung konkret auf Rezeption auswirkt. Für die untersuchten Erzählungen wurde dabei festgehalten, dass alle drei besprochenen AutorInnen ihre Texte nicht altersbezogen konzipiert zu haben scheinen.

Eskapismus

Der Begriff fällt besonders im Zusammenhang mit Fantasy gern und häufig. Daher war er naturgemäß auch während des Symposiums präsent.

An dieser Stelle soll daher kurz die Position von Lewis und Tolkien dazu festgehalten werden, die von MARTIN GEHRING in seinem Vortrag dargelegt wurde. Denn AutorInnen nicht-realistischer Literatur sind des Öfteren auch Produzenten theoretischer Auseinandersetzungen mit der Gattung. Beispiele dafür sind im deutschen Sprachraum etwa Ralf Isau oder Helmut Pesch. Auch die Autoren von *Die Chroniken von Narnia* und *Der Herr der Ringe* haben fundierte Aufsätze zum Thema geschrieben.⁸ Tolkiens *Baum und Blatt* wird besonders häufig in Hinblick auf die negative Haltung des Autors zum Begriff des Eskapismus zitiert. Von C.S. Lewis Anmerkung, dass „gute“ phantastische Erzählungen alle Altersgruppen ansprechen sollten, war in diesem Bericht bereits die Rede.

Zur Übersetzung der *Mumin*-Texte

Zwei Vorträge haben sich explizit mit den frühesten Übersetzungen von Janssons Texten ins Deutsche befasst. ANDREAS BODE illustrierte mit zahlreichen Beispielen das Ausmaß der Veränderungen der Übersetzung von Vivika und Kurt Bandler von Seiten des Bentzinger Verlages. Stilistisch wurden etwa Diminutive und Erläuterungen eingefügt, um den Text den Vorstellungen der Lektoren von Kindgerechtigkeit anzupassen. Inhaltlich kam es zu weitreichender Eliminierung von intertextuellen und politischen Bezügen.

MAREIKE JENDIS erweiterte diese Sicht um einen Blick auf die Illustrationen, die von Jansson bis ins kleinste Detail geplant waren. Durch umfangreiche Aussparungen und Umpositionierungen präsentierte sich LeserInnen in der frühesten Übersetzung ein gänzlich anderes Bild als im Original. Die Vortragende zeigte darüber hinaus, dass die Veränderungen nicht unbedingt mit großer Sorgfalt vorge-

nommen wurden; etwa sorgte das Wegretuschieren einer Figur dafür, dass auch ein Teil der verbliebenen Illustration fehlte. Die umfassenden Diskrepanzen zwischen Original und Übersetzung in den frühen deutschen Ausgaben der *Mumin*-Bücher sorgen dementsprechend für eine gänzlich andere Rezeption der Texte im deutschsprachigen Raum. Dem wurde erst zu Beginn dieses Jahrhunderts mit Neuübersetzungen von Birgitta Kicherer im Arena Verlag (2001) entgegengewirkt.

Es wurde angemerkt, dass die Situation um einen zusätzlichen Aspekt erweitert wird, wenn man weiß, dass sich Jansson dieser Probleme bewusst war: Es kam bezüglich der umfassenden Eingriffe in Text und Bild zu heftigen Briefdiskussionen zwischen Autorin und Verlag.

Mythentranslation

Von der Umsetzung antiker mythischer Motive berichtete SASKIA HEBER in ihrem Vortrag zu Cornelia Funkes *Tinten*-Trilogie (2003-2007). Sie führte dabei exemplarisch die moderne Umsetzung des Orpheus-Motivs in dieser zeitgenössischen Jugendliteratur-Serie vor: Aufgenommen wurden von Funke dabei einerseits der Verlauf von Verlust bis zur Wiedergewinnung der Braut (bei Ovid nach dem Tod des Helden bzw. im modernen Text nach der Begegnung mit einem personifizierten Tod) als auch das der „magischen“ Stimme. Dabei macht die Autorin eine erwachsene Hauptfigur zum modernen Orpheus.

Mythentranslationen in *Der Herr der Ringe* wurden in den Vorträgen von RUDY SIMEK und ANDREAS HAMMER exemplarisch vorgeführt. Aus HAMMERS Vortrag ging u.a. hervor, dass die Einführung von Elben, als Erstgeborenen, die der Erschaffung der Welt beigewohnt haben, auf Tolkien zurückgeht. In der Tat handelt es sich dabei um eine Innovation, die die Gattung maßgeblich beeinflusst hat: Die Unsterblichen sind Standardrepertoire in der Gattung Fantasy geworden – wenn auch derzeit nicht immer mit der von Tolkien eingeführten Würde.⁹ Eine andere Innovation wurde von TATJANA FEDJAEWA angeführt: In Bezug auf das magische Objekt (den Ring) streicht sie als bedeutend heraus, dass es sich um einen schädigenden Gegenstand handelt und nicht – wie in mythischen Erzählungen üblich – um einen unterstützenden.

RUDY SIMEK gab in seinem Vortrag zu Tolkiens Mythenadaption zu bedenken, dass das Material, welches der Autor umgewandelt hat, seinerseits bereits Rezeptionsgeschichte war: Mittelerde stellt praktisch die zweite Umwandlungsstufe dar, da Tolkien sich auf hochmittelalterliche Rezeption weitaus älterer Mythen bezieht. Das ist besonders deshalb so interessant, weil Tolkien, als Fachmann auf eben jenem Fachgebiet, mit Leichtigkeit auf früher zu datierendes Material hätte zurückgreifen können.

Das Erzählen mit Hilfe mythischer Elemente wurde im Verlauf des Symposiums immer wieder als Mittel zum gezielten Hinweisen auf Elemente der Primärwelt bzw. der realen Welt interpretiert. Darauf nahm auch CHRISTINE LÖTSCHER Bezug, als sie davon sprach, dass die aktuelle phantastische Jugendliteratur geprägt ist von apokalyptischen und postapokalyptischen Szenarien¹⁰. Diese weisen ihrer Mei-

nung nach darauf hin, dass „im Moment jedenfalls für die Jugendlichen der Geisteszustand der Welt so scheint, dass alles kurz vor dem Kollaps ist“¹¹.

Auch der *Der Herr der Ringe* wurde während des Symposiums auf zweierlei Weise als „endgame“, als Verlustgeschichte, dargestellt: Einerseits, von ANDREAS HAMMER, als Erzählung, an deren Ende der Verlust des Magischen zu beklagen ist, da die Elben Mittelerde verlassen. Andererseits von TATJANA FEDJAEWA, die davon sprach, dass zwar eine vorläufig vom Übel befreite Welt dargestellt wird, aber für LeserInnen nicht angedeutet wird, wie lange dieser Zustand anhalten kann. Wenn Fantasy als Nachfolgegattung des Märchens betrachtet werden kann, so fehlt bei Tolkien das „Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute“. Darauf bezog sich auch RÜDIGER STEINLEIN, der Frodos Fingerverlust in *Der Herr der Ringe* als Initiationsnarbe interpretierte. Diese verweist darauf, dass am Ende der Erzählung keine restlose Harmonisierung stattfindet, wie das auch beim Adoleszenzroman der Fall ist, den der Vortragende zu einer Gattungsgegenüberstellung herangezogen hatte.

Auf große allgemeine Zustimmung stieß eine Anmerkung zum Thema Textqualität im Zusammenhang mit der Mythentranslation in zeitgenössischer Phantastik und Fantasy: Anspruchsvoll ist die Aufnahme und Weiterverarbeitung mythischer Elemente dann, wenn sie über das versatzstückartige Aufgreifen hinausgeht. Problematisch wird dieser Zugang bei der Betrachtung zeitgenössischer 2-Welten-Phantastik, die sich bewusst älterer Motive ähnlich einem Steinbruch bedient. Hier besteht oft auch nicht der Anspruch, ein komplexes Ganzes zu schaffen, sondern es liegt postmodernes Spiel vor. Einen gangbaren Weg scheint der Vorschlag von CHRISTINE LÖTSCHER darzustellen: Mit dem Kontinuitätsanspruch der 1-Welt-Fantasy und seinem Anspruch darauf, dass das Ganze mehr sein sollte als die Summe seiner Teile, ist mit den Mitteln der Altgermanistik und Mediävistik besser beikommen, wohingegen neugermanistische Zugänge dem spielerischen literarischen Aufgreifen von mythischen Motiven dort, wo keine ganze neue Welt geschaffen werden soll, besser gerecht werden können.

Figurencharakteristik

Als eine wesentliche Veränderung im Zuge der Mythentranslation in der nicht-realistischen Kinder- und Jugendliteratur ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führt TATJANA FEDJAEWA in ihrem Vortrag die Psychologisierung der Hauptfiguren an:

Sie verweist auf Bachtin, der durch den Begriff der epischen Distanz darauf Bezug nimmt, dass Heldenfiguren in Epen keine rund-gestalteten Identifikationsfiguren sind.¹² Mit diesem Kriterium der Figurencharakterisierung ist ein wesentlicher Unterschied zwischen mythischem Stoff und Mythentransformation angesprochen.

JANA MIKOTA setzte sich mit Gender-Fragen bei Lewis und Jansson auseinander.

Dieser Vortrag war zweifellos derjenige, der die hitzigste Diskussion nach sich zog. Beklagt wurde zum Thema Gender vor allem der Mangel an Protagonis-

tinnen in der aktuellen phantastischen Literatur. Die Referentin meinte dazu, dass in den 1970er- und 1980er-Jahren deutlich mehr weibliche Hauptfiguren zu finden waren, als das gegenwärtig der Fall ist. So ist auch Harry Potter kein Mädchen. Zu Rowlings Texten wurde allerdings auch angemerkt, dass mit der Figur Hermine durchaus eine Ironisierung der Rollenaufteilung stattfindet. An starken weiblichen Hauptfiguren wurde, außer Harry Potters bester Freundin, im Laufe der Diskussion auch Meggie aus *Tintenherz* genannt, die aufgrund einer geerbten phantastischen Fähigkeit ihr Schicksal in der Tintenwelt teilweise selbst in die Hand nehmen kann. Als Anregung für ein Forschungsprojekt wurde festgehalten, dass es eventuell aufschlussreich wäre, sich die Rollenverteilung in der allgemeinen phantastischen Literatur im Vergleich zur kinder- und jugendliterarischen Phantastik anzusehen.

Die Frage, warum Geschlechterkonstruktionen in der Phantastik so lange konventionell geblieben sind, musste letztendlich im Raum stehen gelassen werden. Für die Fantasy bot MARTIN GEHRING als schlüssige Erklärung an, dass in archaischen Systemen entsprechende Geschlechterbilder grundsätzlich passend erscheinen.

Der Einwand, dass es nicht unbedingt emanzipatorische Figuren sein müssen, sondern dass die sprachliche Darstellung von Geschlechterrollen wesentlich wichtiger sei, bildete den Abschluss dieser leidenschaftlich geführten Diskussion.

Zurückkehrend zum Aspekt der Figurenzeichnung merkte INES GALLING in ihrem Vortrag über subversive Idyllen in den *Mumin*-Büchern an, dass in Hinblick auf Figurenpsychologie und Aufrechterhaltung einer narrativen Idylle ein Schnittpunkt nach Tove Janssons fünftem Buch angesetzt werden muss. Ab diesem Zeitpunkt werden die Figuren runder gezeichnet und die Harmonie des Mumintals zunehmend unterlaufen. Aufgeworfen wurde ebenfalls die mögliche Interpretation, dass Finnland als bedrohte Idylle dargestellt wird.

Auf die heimische Idylle in den *Mumin*-Büchern nahm auch CHRISTINE LÖTSCHER in ihrem Vortrag Bezug. Dabei merkte sie an, dass in der zeitgenössischen phantastischen Jugendliteratur der Bewegung hinaus in die Welt meist die Bewegung hin zu einem harmonischen Zuhause entgegengestellt wird bzw. die Haupthandlung von einer friedlichen Ausgangslage kontrastiert wird. Das stimmt überein mit Foucaults Begriff der Heterotopie, der Gegenräume, wobei der Kontrast durchaus auch auf innere und äußere Räume mit psychologischer Konnotation übertragen werden kann. So ist für den Muminvater die unfixierte Existenz der Hatifnatten Anlass zu Fernweh, das einen Gegenpol zur heimischen Häuslichkeit des Mumintals aufbaut. Allerdings stellt sich heraus, dass die Idylle, sobald sie eingebüßt wurde, auch bei Jansson wieder Ziel der Figurenbewegung ist.

Für die Texte von Jansson, aber auch die von Tolkien gilt offenkundig, dass nicht-menschlichem Figurenarsenal eine bedeutende Rolle zukommt. Und auch in *Narnia* sind es sprechende Tiere, mit denen die ProtagonistInnen zu einem Großteil interagieren. Daraus ergab sich im Gespräch die Frage, ob sich in Hinblick auf Figurenzeichnung größere Freiräume für die AutorInnen ergeben, wenn sie Charaktere erfinden, die keine Menschen sind. Eine mögliche Antwort sieht JAN LEICHSENRING darin, dass für jüngere Adressaten Identifikation durch eine solche

Wahl möglicher Weise erleichtert wird. Dazu ergänzte MARTIN GEHRING die Position von C.S. Lewis, der formulierte, dass Nicht-Menschen zugespitzter charakterisiert werden können, ohne flache Figuren zu schaffen.

Psychologie

Vom Aspekt der Figurencharakterisierung erfolgt nun ein Übergang zu psychologischen Aspekten der behandelten Texte. Denn, wie ERNST SEIBERT festgehalten hat, ist allen gemeinsam „vielleicht auch, dass wir es immer wieder zu tun haben mit einem Kampf, der Kinder gegen eine bedrohliche Welt, die doch meistens auch eine gewisse Identität mit der Erwachsenenwelt schlechthin hat. Und das im Zentrum aller drei [...] Transformierungen von Mythen und Mythenwelten vorgenommen werden, wobei von besonderem Interesse ein tiefenpsychologischer Blick wäre.“¹³

Diesen Blick nahm SYLVIA ZWETTLER-OTTE in ihrem Vortrag „Psychoanalytische Juwelen im Mumin-Tal“ ein. Darin legte sie dar, dass schon allein das Konzept des Transports der Handlung in eine fremde Welt – wie es in phantastischer Literatur und Fantasy generell Bestandteil des Konzepts ist – dem psychologischen Mechanismus der Entfremdung entspricht. Bei Tove Jansson im Besonderen wird darüber hinaus etwa Projektion sehr häufig herangezogen: Die Figuren verschieben ihre Gefühle von Eifersucht, Heimweh oder Fernweh auf andere Figuren, wodurch der Verarbeitungsprozess unterstützt wird. Erfolgreiche Bewältigung spiegelt sich in den *Mumin*-Texten in zufriedenstellenden Enden als Bestätigung des Sicherheitsgefühls für Figuren und Lesepublikum. Das gilt bei Jansson auch, wo das Ende nicht offensichtlich versöhnlich ist: Etwa die Zerstörung des Hauses von Fillyjonka hat durchaus ihr Positives vor dem Hintergrund, dass die Figur das Haus nicht mochte.

Die Frage, inwieweit solche Elemente bewusst eingebaut werden, musste letztendlich offen gelassen werden.

Im Zusammenhang mit psychologischen Aspekten wurde auch die Frage nach der Realitätswahrnehmung gestellt. Dass Realität im Auge des Betrachters entsteht, wird von STEFAN NEUHAUS anhand eines Zitates der Figur Dumbledore aus *Harry Potter* prägnant illustriert: „Of course it is happening inside your head, Harry, but why on earth should that mean that it is not real?“¹⁴

Das Verhältnis von Vorstellung, Fantasie und Wirklichkeit untersuchte auch JAN LEICHSENRING in seinem Vortrag zu Wirklichkeitskonzeptionen in den *Mumin*-Büchern. Dabei legte er dar, dass die Imaginationen der Figuren auf der Handlungsebene reale Auswirkungen haben. Etwa zeitigen Sprechhandlungen physische Effekte, als der ironische Umgang mit Nini die Figur unsichtbar macht. Oder als die Muminen in einen Leuchtturm umziehen, malt die Muminmutter das Mumintal und kann an einem besonders unbehaglichen Tag das Bild betreten und eine Zeit lang darin bleiben. Imagination beeinflusst also bei Jansson die fiktive Wirklichkeit: Es herrscht ein magischer Idealismus, im Zuge dessen die Idee den Gegenstand konstituiert. Die Figuren verwundert diese Besonderheit ihrer Welt allerdings nicht. Der Vortragende zeigte auf, dass Wandelbarkeit der Welt, im Gegenteil, als tröstlich empfunden wird. Denn dass Veränderungen eintreten,

wenn es nötig ist, hat für die Figuren etwas Beruhigendes. Diese positive Einstellung führt letztendlich zu der bereits referenzierten Idylle des Tals.

Kleiner Ausblick

Wissenschaftliche Auseinandersetzung besteht im ersten Schritt immer aus Fragen. Davon wurden im Laufe der Tagung einige beantwortet und viele gestellt. Man darf darüber hinaus hoffen, dass die Unbeantworteten einigen der Anwesenden zu weiterführenden Forschungsprojekten Anlass bieten.

Im Herbst 2011 wird in der Schriftenreihe Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich anlässlich des zehnten Todestags von Tove Jansson der Tagungsband zu *Die Mumins*, *Narnia* und *Der Herr der Ringe* erscheinen. Es ist geplant, auch die Beiträge aufzunehmen, die im Programm vorgesehen waren, aber entfallen mussten. Tagung und Tagungsband werden mit Sicherheit (mehr als) einen Blick lohnen – sowohl für Spezialisten als auch für Interessierte, die Einblicke in die Komplexität und Vielseitigkeit nicht-realistischer Kinder- und Jugendliteratur gewinnen möchten.

Anmerkungen

- 1 Vgl. u.a. Duriez, Colin (2005): *Tolkien und C. S. Lewis. Das Geschenk der Freundschaft*. A. d. Amerikan. v. Christian Rendel. Moers: Brendow.
- 2 Anders als bei Jansson wurde diese Serie nicht chronologisch verfasst.
- 3 Mitschnitt der Einführung von Ernst Seibert durch die Büchereien Wien, 5:10-5:15.
- 4 Vgl. Nikolajeva, Maria (1988): *The Magic Code. The Use of Magical Patterns in Fantasy for Children*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.
- 5 Vgl. International movie database <http://www.imdb.com/name/nm0000704/> (14.12.2010).
- 6 Vgl. Tatar, Maria (2009): *Enchanted Hunters. The power of stories in Childhood*. London [u.a.]: W.W. Norton.
- 7 Vgl. u.a. Ewers, Hans-Heino (Hg.) (2002): *Lesen zwischen neuen Medien und Popkultur. Kinder- und Jugendliteratur im Zeitalter multimedialer Entertainments*. Weinheim [u.a.]: Juventa.
- 8 Vgl. Tolkien, J. R. R (2001): *Tree and Leaf*. London: Harper Collins.
- 9 Vgl. Lewis, C.S. (1982): On Three Ways of Writing for Children. In: *The Chronicles of Narnia*. Including an essay on writing by C.S. Lewis. London: Harper Collins, S. 769-778.
- 9 Vgl. z.B. De Mari, Silvana (2008): *Der letzte Elf*. München: cbj.
- 10 Das gilt etwa für *Die Tribute von Panem*, eine Trilogie, die 2010 mit dem deutschen Jugendliteraturpreis, Kategorie Jugendjury, ausgezeichnet wurde.
- 11 Mitschnitt des Vortrags von Christine Lötscher durch die Büchereien Wien, 34:14-34:17.
- 12 Bachtin, Michail (1986): Epos und Roman. In: *Untersuchungen zur Poetik und Theorie des Romans*, Berlin [u.a.]: Aufbau-Verlag.
- 13 Mitschnitt der Einführung von Ernst Seibert durch die Büchereien Wien, 7:27-8:07.
- 14 Rowling, J.K. (2007): *Harry Potter and the Deathly Hallows*. London: Bloomsbury, S. 579.

Ash nazg durbatulûk ... Zur Sprache anderer Welten

HELMUT BIRKHAN, WIEN*¹

Mein Beitrag beschäftigt sich, ausgehend von den verschiedenen Sprachwelten Tolkiens und deren assoziativen Hintergründen, insbesondere in der Elvensprache Sindarin, mit den grundsätzlichen Problemen erfundener Sprachen, die nicht wie Volapük oder Esperanto primär der Verständigung im „bürgerlichen Alltag“ dienen sollen. Dabei geht es um die Frage ästhetischer Komponenten, der Motivation des Einsatzes, der Sprachökonomie und der inneren Konsistenz dieser Sprachen. Als Vergleichsmaßstab dienen u. a. das Klingonische, das Micky-Mäusische und das 1583 geoffenbarte Henochische, das als Sprache Gottes, der Engel und Dämonen als älteste Sprache überhaupt galt (und in gewissen Kreisen noch gilt). Dabei wird sich die besondere Qualität des Sindarin herausstellen.

Univ. Prof. Dr. Helmut Birkhan, geb. 1938 in Wien; 1970 Habilitation für „Altgermanistik“ (Habil.-Schrift: *Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit*); 1972 o. Univ.-Prof. für Ältere deutsche Sprache und Literatur, Universität Wien; ab 1988 Gründung des Studiums der Niederlandistik in Wien; 1990 Offizier des königl. niederländ. Oranje-Nassau-Ordens; Gastprofessor in den Niederlanden (Universität Amsterdam) und Belgien (Antwerpen); 1997 Habilitation für „Keltologie“ (Habil.-Schrift *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*). WS 1999/2000: Gründung der „Keltologie“ als Individuelles Diplomstudium an der Universität Wien; Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Korrespondierendes Mitglied im Ausland der Norwegischen und der Heidelberger Akademie; seit 2006 Emeritus.

Die Übersetzungen der ersten drei Muminbücher ins Deutsche durch Vivica und Kurt Bandler

ANDREAS BODE, MÜNCHEN

Die Geschichte der Übersetzungen von Tove Janssons Muminbüchern spiegelt die Übersetzungspraxis im westlichen Deutschland von etwa fünfzig Jahren wider. Die Übersetzungen der ersten zwei Muminbücher aus den fünfziger Jahren – 1954 *Eine drollige Gesellschaft* und 1955 *Sturm im Mumintal* – durch Tove Jans-

sons Freundin Vivica Bandler und deren Ehemann Kurt waren zeitcharakteristisch nicht nur in dem Bemühen, die originalen Namen so weit wie möglich einzu-deutschen, sondern durch die in den originalen Text teilweise stark eingreifende Bearbeitung, die sowohl eine Verharmlosung durch Verkindlichung im Sinn des angenommenen Lesealters von höchstens zehn Jahren als auch eine Art Zensur aus pädagogischen Gründen zum Ziel hatte.

Das Referat untersucht die Veränderungen durch das Ehepaar Bandler genau-er, um die Tendenzen dieser Übersetzungen klarzulegen.

Auf dieser Übersetzungspraxis der Bandlers, zu der 1961 noch *Komet im Mu-mintal* im gleichen Stil kam, fußen in den fünfziger bis weit in die neunziger Jahre alle medialen Bearbeitungen der Bücher, zum Beispiel eine erfolgreiche Hörspielserie im Kinderprogramm des Bayerischen Rundfunks und die hübschen und harmlosen Inszenierungen durch die Augsburger Puppenkiste. Erst ab dem Jahr 2000 werden durch Angelika Kutsch und Birgitta Kicherer Neuübersetzungen angefertigt.

Dr. Andreas Bode, geboren 1942 in Leipzig; ab 1966 Studium der osteuropäi-schen und neueren Geschichte und Slawistik in München, 1971 Promotion zum Magister Artium, 1971-1973 Forschungsaufenthalte in Stockholm und Moskau, 1975 Promotion zum Dr. phil. mit einer Arbeit über *Die Flottenpolitik Katharinas II. und die Konflikte mit Schweden und der Türkei (1768-1792)*; 1975-1977 Aus-bildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar des höheren Dienstes in München; 1977-78 wissenschaftlicher Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Bamberg; 1978-1983 Leiter der Bibliotheken der Hochschule der Künste in Berlin, ab 1983 Direktor der Internationalen Jugendbibliothek in München; ab 1993 Chefbiblio-thekar; seit 1. Januar 2008 im Ruhestand; wissenschaftliche Tätigkeit (Beiträge zu verschie-nen Publikationen und Vorträge) vorwiegend im Bereich internationale Kinderbuchillustration und Geschichte des Kinderbuches

Das Kostbarste von allem ... Der Arkenstein und der Königsrubin als Beispiel für die Konstruktion von Alterität und Anderswelt bei J.R.R. Tolkien und Tove Jansson

PATRICK BRÜCKNER, POTSDAM*

Gerhard Haas stellt in Zusammenhang mit Tove Janssons Muminzyklus die Frage (welche er gleich darauf selbst beantwortet), „Sind sie [diese Texte] modern?

Kaum. Sie sind einfallsreich, witzig, poetisch und phantasievoll – aber es läßt sich schwerlich Modernität an ihnen festmachen.“² Diese fehlende Modernität findet sich, so Haas weiter, ebenso in Tolkiens *The Hobbit*, der „weder Ausdruck einer autonomen bzw. autonom gesetzten Kindheit [ist], noch auf bildlich-phantastisch-spielerische Weise die Probleme und Konstellationen der zeitgenössischen Welt akzentuier[t], noch tiefenpsychologische Ablagerungen und Verschichtungen individueller oder menschheitsgeschichtlicher Seinsformen zum Thema ha[t] und der Ichfindung und Ortsbestimmung des zeitgenössischen Menschen dien[t].“³

Folgt man Haas, stellt sich die Frage, ob diese Texte lediglich als unmodern zu bezeichnen wären und ob die Verneinung von Kategorien wie Ichfindung, Tiefenpsychologie usw. der Grund für die Nichtmodernität der beiden Texte ist oder ob das Fehlen dieser Kategorien nicht Symptom für etwas anderes ist. Vielmehr scheint es so, als basierte die Verweigerung von Modernität auf einer, als alteritär zu bezeichnenden Weltkonstruktion, die sich in den Anderswelten Tolkiens und Janssons niederschlägt.

Am Beispiel des Arkensteins in *The Hobbit* und des Königsrubins in Janssons *Die Mumins. Eine drollige Gesellschaft (Trollkarlens hatt)* soll dies näher erläutert werden.

Der Vortrag soll anhand des Arkensteins in Tolkiens *The Hobbit* zeigen, wie das Konzept vom Fairie (welches Tolkien in *On Fairy Storys* beschreibt) einerseits eine Andersweltlichkeit im Text etabliert und andererseits gleichzeitig in diesem Text eine gewisse Art von Historizität (die des Epischen), die jenseits des Märchenhaften liegt, generiert. Dabei ist es von Bedeutung, dass der Begriff Fairie bei Tolkien auf eine Realität verweist, welche in Opposition zum gemeinhin als märchenhaft Bezeichneten liegt.

In einem zweiten Schritt soll dann gefragt werden, ob dieses Prinzip auch in Janssons Konzeption der Anderswelt, welche die Mumins bewohnen, auffindbar ist. Dies soll am Beispiel des Königsrubins geschehen, da die Ähnlichkeiten zwischen Tolkiens Beschreibung des Arkensteins und der Janssonschen dieses Rubins eine verblüffende Ähnlichkeit aufweisen. Es scheint, als würden diese Ähnlichkeiten aus einer ähnlichen Konstruktion der jeweiligen Anderswelt resultieren, nämlich einer als Fairy Story (im Sinne Tolkiens) zu beschreibenden.

Ist dem so, so wäre die von Haas beschriebene nicht vorhandene Modernität des Janssonschen Textes nicht aus einem defizitären Befund, sondern als alteritäre Qualität des Textes erklärbar. Die Diskussion dieses Konzepts ist in mediävistischen Kontexten besonders fruchtbar, weil es davor bewahrt, andere Konzepte von Welt zu vereinnahmen. Hier ist Alterität das Konzept, das eine Brücke zwischen diesen beiden Texten schlägt, die ihre Qualitäten sichtbar macht.

Patrick Brückner, Studium der Germanistischen Literaturwissenschaften mit dem Schwerpunkt germanistische Mediävistik und der Soziologie mit dem

Schwerpunkt Soziologie der Geschlechterverhältnisse an der Universität Potsdam, arbeitet zu den Aspekten des Gender und zu mythopoetischen Aspekten bei J.R.R. Tolkien, Seminare zu 'Tolkien und das Mittelalter' an der Universität Potsdam, Veröffentlichung verschiedener Aufsätze zu Tolkien, u.a. "Tolkien on Love" in *Tolkien and Modernity* und "Der Drache als poetologisches Konzept bei J.R.R. Tolkien" in *Good Dragons are Rare* (Arbeiten zur Literarischen Phantastik 5).

Die Semantik des Sujets in den Werken von J.R.R. Tolkien *Der Herr der Ringe* und C.S. Lewis *Die Chroniken von Narnia*

TATJANA FEDJAEWA, ST. PETERSBURG

Die Hinwendung der Schriftsteller zum Wertschatz des Mythos und zur "Kindheit" der modernen Genres wird im Vortrag durch die Polemik mit der Interpretation von Mythen im faschistischen Deutschland und durch ihr Anliegen erklärt, den Lesern in den Nachkriegszeiten, die durch die Barbarei des Krieges dem vorchristlichen Bewusstseinszustand nahe gebracht wurden, die sakrale Weltansicht beizubringen.

Im Vortrag wird das archaische Sujet-Schema der beiden Werke aufgrund der Theorien von V. Propp (*Morphologie des Märchens* 1928) und O. Freidenberg (*Die Poetik des Sujets und des Genres* 1935) analysiert. Die Wissenschaftler zeigten in ihren fundamentalen Studien die semantische Verwandtschaft der Sujetmotive mit dem Mythos, dem heroischen Epos und dem Zaubermärchen. Die von ihnen begründete universale dreiteilige Formel des archaischen und mittelalterlichen Sujets – der Verlust (das Verschwinden) – die Suchen (die Leiden) – der Gewinn (der Sieg) – liegt auch den großepischen Werken von Tolkien und Lewis zugrunde. Davon zeugen auch ihre Essays, in denen die Autoren die Hintergründe des Aufbaus ihrer Bücher erklären.

Die Stränge des archaischen Sujetaufbaus werden in beiden Fällen durch das Risome-Prinzip ergänzt, das das poetologische Ganze zum offenen System macht. Das Risome-Prinzip ist eigentlich das Fantasy-Prinzip, das die Freiheit in der Interpretation der mythischen Motive, das reiche intertextuelle Potenzial der Texte und die Autoreneinstellung auf die Entwicklung der aktiven Leserposition bedingt.

Alles das bringt das heroische Epos dem modernen Romanggenre näher. „Die absolute Vergangenheit“ der Epopöe (M. Bachtin) wird durch die Projektion des Inhalts der Werke auf die historische, „unvollendete“ Zeit überwunden. Die Haupthelden sind im Unterschied zum archaischen Epos keine statischen Figuren, sondern sich entwickelnde Persönlichkeiten. Ihre Entwicklung wird psychologisch argumentiert.

Die Orientierung der Autoren auf den harmonisierenden Anfang des Kindheitsbewusstseins der Haupthelden, das viel Gemeinsames mit dem mythologi-

schen Bewusstseinstyp hat, drückt die Idee der Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Welt aus, überwindet die apokalyptischen Tendenzen in ihrer Entwicklung und weist indirekt auf die Notwendigkeit der religiösen Erneuerung hin.

Dr. Tatjana Fedjaewa, geboren 1958; 1975-1981 Studium an der deutschen Abteilung der philologischen Fakultät der Leningrader Universität. Diplomarbeit *Genreprobleme des Glasperlenspiels von H.Hesse*; 1981-1988 Assistentin am Lehrstuhl für Fremdsprachen an der Leningrader Hochschule für Landwirtschaft; 1988-1990 Dissertation an der Petersburger Universität *Das Schaffen von E.Canetti als Romancier und Dramatiker – Wiener Periode*; 1990-1993 Dozentin am Lehrstuhl für Fremdsprachen an der Petersburger Agraruniversität; 1993-2001 Zusammenarbeit mit den Petersburger und österreichischen Verlagen als Übersetzerin und Herausgeberin; seit 1995 Herausgeberin der Buchreihe „Das österreichische Kinderbuch“, 1997-2002 Programmleiterin des Jurij Fedjaew-Verlags; 2004 Habilitation *Dialog und Satire. Österreichische und russische Satire der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts*; seit 2005 Dozentin am Lehrstuhl für ausländische Literaturen der Herzen-Universität zu Petersburg; seit 2010 Chef-Redakteurin der literaturwissenschaftlichen Zeitschrift *Berichte der KJL*.

Subversive Idyllen – Tove Janssons Muminbücher

INES GALLING, MÜNCHEN

Tove Jansson entwirft mit dem „lyckliga Mumindalen“ (dem glücklichen Mumin-tal) einen Ort, der an einen locus amoenus erinnert. Damit, wie auch mit der Darstellung der Muminns als „lyckliga familje“ (glückliche Familie), korrelieren die Muminbücher (1945-1970) mit der Gattung der Idylle und dem Attribut des Idyllischen.

Janssons Rückgriff auf die Gattung der Idylle markiert allerdings nur einen Baustein innerhalb eines facettenreichen intertextuellen Gefüges – sie nutzt darüber hinaus Märchen- und Mythenmotive sowie Gattungsmuster der Robinsonade oder der Autobiographie. Dieser Pluralismus und die daraus resultierende Heterogenität führen dazu, die Konzeption der Idylle und des Idyllischen subversiv zu unterlaufen, was synekdochisch auf Janssons generelle Verfahren verweist, Normen und Konventionen durch ambivalente Textstrategien zu hinterfragen.

Bezieht sich das Attribut des Subversiven einerseits auf eine textinterne Infragestellung bekannter literarischer Muster, ist es andererseits auch textextern – in Relation zu einer kulturellen und gesellschaftlichen Realität – wirksam. Diese Möglichkeit des Subversiven ist mit der Inszenierung des Idyllischen verbunden und fußt auf der Deklaration und Wahrnehmung der Muminbücher als Kinderliteratur.

Jansson entwirft – zumindest in ihren frühen Büchern – eine friedliche Muminwelt, in der das Idyllische via Figurenkonzeption mit einem romantischen Kindheitsideal verknüpft wird. Diese romantisch kodierte Welt erscheint jedoch vor der Folie realexistenter Kriege und atomarer Bedrohungen nicht nur als eskapistisch besetzte Gegenwelt, sondern verfügt über kritisches Potenzial, welches auf der Diskrepanz von literarischer und wirklicher Realität basiert. Die Texte verhandeln ein Ideal, das dem Vergleich mit der Wirklichkeit nicht standhält.

Subversiv wird diese Kritik, weil sie in kinderliterarischen Texten formuliert wird, die oft in einem als literarischen ‚Subsystem‘ verstandenen Bereich verortet werden. Diese Degradierung ist für Jansson jedoch gerade nicht von Nachteil: Denn sie ermöglicht es, in vermeintlich ‚harmloser‘ Kinderliteratur zeitdiagnostische Kritik getarnt, hintergründig oder eben subversiv zu artikulieren.

Dr. Ines Galling, geboren 1977, studierte Nordische Philologie, Ältere und Neuere Literatur- und Sprachwissenschaft in Kiel und Oslo, promovierte über die Dramen Jon Fosses und ist seit 2008 Lektorin für deutschsprachige und skandinavische Kinder- und Jugendliteratur in der Internationalen Jugendbibliothek in München. Hier ist sie zuständig für die Bestandspflege und -erschließung, für die Konzeption und Durchführung von Ausstellungen und Projekten, für die Rezension von Primär- sowie Sekundärliteratur sowie das Erstellen von Empfehlungslisten und -katalogen.

Fantasy für Kinder! Die theoretischen Positionen von J.R.R. Tolkien und C.S. Lewis und die aktuelle Bedeutsamkeit des Mythos in der literarischen Fantasy

MARTIN GEHRING, TÜBINGEN

Fantasy hat als im mehrfachen Wortsinn junges Literaturgenre einen erstaunlichen Erfolg zu verzeichnen. Gerade junge Leser spricht das Genre besonders an – von J.R.R. Tolkiens *Der Hobbit* über Ursula Le Guins *Erdsee-Zyklus* bis hin zur *Harry-Potter*-Serie von J.K. Rowling hat eine ‚junge Fantasy‘ nicht nur den Markt erobert, sondern auch Werke mit literarischer Tiefe hervorgebracht. Zwar sind die Genre Grenzen innerhalb des Meta-Genres ‚phantastische Literatur‘ oft fließend, doch lässt sich anhand prototypischer Beispiele und der theoretischen Reflexion aus vorwiegend rhetorischer Perspektive der Autoren eine nähere Bestimmung sowohl der Merkmale als auch der ‚Erfolgsgeheimnisse‘ der literarischen Fantasy für junge (und ältere) Leser vornehmen.

J.R.R. Tolkien nahm als einer der ersten eine theoretische Bestimmung des neuen Genres Fantasy vor, die aufgrund der gattungskonstituierenden Wirkung seines Werks als Basis einer Annäherung an eine Gattungstheorie genutzt werden kann. Dabei ging er ausführlich auf die Verbindung des Genres zur Literatur für Kinder ein. C.S. Lewis, der wie Tolkien Mitglied des Zirkels der ‚Inklings‘ war, setzte sich in seinen theoretischen Essays leidenschaftlich für die Wertschätzung des eskapistischen Wertgehalts der Fantasy gerade für junge LeserInnen ein. Wie Tolkien verweist Lewis dabei auf ein poetisches Konzept, das innerhalb der Koordinaten der symbolischen Form des Mythos, wie Ernst Cassirer diese bestimmte, erklärbar und sinnstiftend ist. Diese mythische Denkweise hat, wie Hans Blumenberg zeigte, aktuelle Bedeutsamkeit auch und gerade in der (Post-)Moderne: Sie begegnet heute in zielgruppenorientierter Literatur wie der ‚jungen Fantasy‘. Das „literarische Experiment“ (C.S.Lewis), das Fantasyautoren mit der Erschaffung moderner Grundmythen gezielt verfolgen, wird bei der Zielgruppe junger Leser auf fruchtbaren Boden unternommen, deren Sehnsucht nach dem ‚Heiligen‘ der „Großwetterlage der Herzen im technischen Zeitalter“ (Manfred Frank) entspricht. Mythische Existenz Erfahrung ist dabei gerade für junge Leser oftmals nurmehr durch die Rezeption von Literatur möglich. Aktuelles mythisches Denken ist auf diese Weise Teil einer poetischen Weltdeutung, deren Funktion darin bestehen kann, für das soziale und kulturelle Leben des Menschen etwas Tiefes in der „Einheit des Fühlens“ (Ernst Cassirer) auszudrücken.

Martin Gehring, M.A.; studierte Allgemeine Rhetorik, Neue und Neueste Geschichte, Neue Deutsche Literatur und Politikwissenschaften in Tübingen und Hagen. Zurzeit untersucht er im Rahmen seiner Dissertation an der Universität Tübingen das Genre der literarischen Fantasy, für die er ein Stipendium der Landesgraduiertenförderung Baden-Württemberg und der Konrad-Adenauer-Stiftung erhielt, und leitet als Geschäftsführer eine Agentur für Öffentlichkeitsarbeit. An der Journalisten-Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung wurde er zum Print- und Rundfunkjournalisten ausgebildet und hat die Reporterfirma www.bw-reporter.de gegründet, mit der er unter anderem Sachbücher umsetzt.

J.R.R. Tolkien und der Mythos: Zum sagen- geschichtlichen Hintergrund von Tolkiens Mythologie

ANDREAS HAMMER, GÖTTINGEN

Die Faszination, die in Tolkiens Romanreihe *Der Herr der Ringe* bis heute besteht, liegt in der darin entworfenen Welt, die bis ins kleinste Detail von ihm durch-

dacht und regelrecht erschaffen worden ist. Entscheidend daran ist, dass diese Welt nicht einfach gesetzt ist, sondern dass sie bereits eine Geschichte hat, die sich mit den in *Der Herr der Ringe* geschilderten Geschehnissen erst letztgültig erfüllt. Tolkien schafft seiner Welt Mittelerde damit eine eigene Mythologie, die man zwar nicht kennen muss, um seine Geschichten zu verstehen, die jedoch wesentlich dazu beiträgt, dass das, was erzählt wird, so in sich stimmig ist. Auch wenn diese Vorgeschichte von Mittelerde mit dem „Silmarillion“ und anderen Erzählungen erst viel später veröffentlicht worden sind, so scheinen die entscheidenden Vorstellungen dennoch bereits für die Konzeption des *Herr der Ringe* präsent gewesen zu sein. Fest steht jedenfalls, dass zu den sechs Büchern der *Herr der Ringe*-Saga eigentlich noch die Vorläufer-Erzählungen hinzuzurechnen sind, die erst eigentlich Tolkiens Konzeptionen vervollständigen.

Es wird zum einen zu klären sein, inwieweit der Begriff „Mythologie“ tatsächlich für Tolkiens Entwurf gerechtfertigt ist. Hierin wäre eine entscheidende Differenz zu den meisten anderen Werken der Fantasy-Literatur zu sehen, andererseits wäre gerade dies einer der entscheidenden Punkte, die Tolkiens Mittelerde mit der Konzeption von *Narnia* der Romane von C.S. Lewis gemeinsam hat.

Zum anderen ist jedoch der Horizont zu beleuchten, vor dem der Mediävist und Anglistik-Professor Tolkien seine Welt gestaltet hat. Tolkien bedient sich dabei Motive, Handlungselemente und Erzählstrukturen unterschiedlicher sagen- bzw. mythengeschichtlicher Herkunft und Kulturräume. Nur wenige Beispiele seien kurz umrissen: Die Konzeption der Elben etwa als strahlend schöne, an sich unsterbliche und in Mittelerde letztlich in Verbannung lebende Wesen weist unstreitbar Bezüge zu keltischen Anderswelt-Mythen auf, die dann im „Silmarillion“ mit der Beschreibung der Festung Valinor auf der Insel Aman weit im Westen noch verstärkt werden. Bezüge zur nordischen Mythologie und Sagenwelt, die Tolkiens anglistischem Fachbereich natürlich besonders nahegestanden haben muss, sind bereits häufig festgestellt worden, nicht zuletzt durch die Übernahme einiger Namen (u.a. Gandalf) aus der isländischen *Edda*. Daneben muss Tolkien aber auch das finnische *Kalevala*, eine durch den Volkskundler Elias Lönnrot herausgegebene, auf mündlicher Dichtung beruhende Sammlung mythischer und heroischer Lieder, die rasch zum finnischen Nationalepos avancierte, gekannt haben. Hier ist vor allem die Erzählung über das „Schicksal der Kinder Húrans“ zu nennen, die über weite Strecken Parallelen aufweist.

Diese unterschiedlichen Bezüge aufzuarbeiten und in Zusammenhang mit der Mythologie zu bringen, die sein Werk umgibt und die das entscheidende Faszinationspotential seiner Erzählungen bildet, soll Gegenstand des Vortrags sein.

Dr. Andreas Martin Hammer, geboren 1973 in Augsburg; 1995-2001: Studium der Fächer Deutsch und Geographie (Lehramt Gymnasium) an der Universität Augsburg und der LMU München sowie der TU München (Geographie, LAG); 2001 Abschluss des Ersten Staatsexamens in beiden Fächern; 2001-2004: Stipendiat im Graduiertenkolleg „Vormoderne Konzepte von Zeit und Vergangenheit“

an der Albertus-Magnus-Universität zu Köln und Promotion in der Germanistischen Mediävistik bei Prof. Dr. Jan-Dirk Müller (LMU München); Dissertation: *Tradierung und Transformation. Mythische Erzählelemente im höfischen Roman*; 2004 bis 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der LMU München im Fachbereich Germanistische Mediävistik und im DFG-Projekt „Helden und Heilige“ im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter“; seit September 2007 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Germanistische Mediävistik der Georg-August-Universität Göttingen.

Intertextualität und Hyperkulturalität. Mythenadaptation in Cornelia Funkes *Tinten*-Trilogie

SASKIA HEBER, FLENSBURG

Der Vortrag befasst sich mit der literarischen Verarbeitung der literaturwissenschaftlichen Konzepte Intertextualität, Selbstreferenz und Mythenadaptation in Cornelia Funkes *Tinten*-Trilogie. In dem postmodernen Werk der neuesten deutschen Kinder- und Jugendliteratur, bestehend aus den Bänden *Tintenherz* (2003), *Tintenblut* (2005) und *Tintentod* (2007), werden antike Mythen literarisch verarbeitet.

Geprüft wird, was unter dem Begriff ‚Mythos‘ zu verstehen ist und welche Mythen adaptiert werden. Im Fokus stehen dabei die Figuren Mo und Orpheus. Kernthemen der Trilogie sind das Lesen und Schreiben von Büchern sowie die Frage nach der handlungsgebenden Instanz: Wer ist verantwortlich für das Geschehen? Wer hält die Fäden in der Hand? Mit Mo, einem Robin-Hood-ähnlichen Helden, einem Autor namens Fenoglio und dem personifizierten Tod stehen dabei drei Figuren zur Auswahl, die je nach Argumentation als Machthaber in Betracht kommen.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die Idee, die formale Struktur der Literatur analog zum mythischen Denken zu verstehen. Demnach ist alles, was passiert, vorherbestimmt. Trifft die Schlussfolgerung daraus, dass es weder in der Literatur noch im Mythos Zufälle geben kann, zu?

Im Laufe der Trilogie wird die Handlung nach und nach in die Tintenwelt verlagert – eine Welt, die mit unserer Welt nicht realitätskompatibel ist. Das Werk lässt sich demnach in das Genre der phantastischen Literatur einordnen – eine genauere Begründung und klare Abgrenzung zur Fantasy wird zu geben sein.

Abschließend soll untersucht werden, ob das Erbe der *Mumins*, *Narnias* und des *Herr[n] der Ringe* in der Tinten-Trilogie fortlebt: Mit nur drei, aber dafür umfangreichen Bänden ist die Tendenz zur großepischen Form zumindest als erste Gemeinsamkeit gegeben.

Dr. Saskia Heber, geboren 1981 in Flensburg; 2001-2006 Studium der Neueren deutschen Literatur und Medien, der Älteren deutschen Literatur/Sprachwissenschaft und der Psychologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Abschluss M.A.); Zusatzqualifikation Kulturmanagement; 2006-2010 Promotionsstudium an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien; Titel der Dissertation: *Das Buch im Buch. Selbstreferenz, Intertextualität und Mythenadaption in Cornelia Funkes Tinten-Trilogie* (erscheint 6/2010 im Verlag Ludwig, Kiel); Lehrbeauftragte an der Universität Flensburg, Institut für Ästhetisch-Kulturelle Bildung, Institut für Germanistik.

Tove Jansson als Autorin des Cross-writing

MAREIKE JENDIS, UMEÅ (SCHWEDEN)

Der Vortrag geht von dem Begriff des Cross-Writing aus, wie ihn Kümmerling-Meibauer (1999) dargestellt hat. Er beinhaltet drei Aspekte: die Tatsache, dass Autoren sowohl Werke für Erwachsene als auch solche für Kinder schreiben, der Umstand, dass sich manche Text gleichzeitig an Erwachsene und an Kinder richten, und schließlich das Phänomen, dass erwachsenenliterarische Texte für kindliche Leser adaptiert werden – oder auch umgekehrt.

Im Falle Tove Janssons sind die ersten beiden Momente relevant. Sie schrieb sowohl Bücher für Kinder als auch solche für Erwachsene. Und ihre erfolgreichsten Werke, die Muminbücher, zeichnen sich – wie übrigens auffallend viele Klassiker der KJL (Kümmerling-Meibauer 2003) – durch die „doppelte Adressiertheit“ (Ewers 1990) an erwachsene sowie kindliche Leser aus.

Dieser Beitrag geht nun der Frage nach, welche Aspekte die Muminbücher konkret zu in diesem Sinne „ambivalenten“ Texten machen. Dabei wird auch auf den Umstand eingegangen, dass diese Charakteristik der Werke durch die Übersetzung ins Deutsche verändert wurde und wie sich das möglicherweise auf die in Skandinavien und im deutschsprachigen Raum sehr unterschiedliche Rezeption und Bewertung der Bücher auswirkte.

Dr. Mareike Jendis, geboren 1963; 1982-89 Studium der Germanistik, Hispanistik und von Deutsch als Fremdsprache an den Universitäten Bonn und Madrid; 1990-1995 DAAD-Lektorin an der Universität Umeå, Schweden; 1995-2000 Doktorandenstelle; 2001 Promotion zu Tove Jansson; seitdem wissenschaftliche Angestellte an der Universität Umeå mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur; außerdem Deutschlehrerin an einer schwedischen Schule; Vorträge und Publikationen zu Tove Jansson.

Mumins für alle. Ein Versuch über Tove Janssons Modernität

SILVIA LAFONTAINE, SAARBRÜCKEN*

„All-Age-Literatur“ und „Crossover-Titel“ stürmen in jüngster Zeit den Buchmarkt und gelten als ein innovatives, gesellschaftskulturelles Phänomen: Bücher, welche die klassischen Grenzen zwischen Kinder- und Jugendbuch sowie Erwachsenenliteratur überschreiten, allen voran *Harry Potter*.⁴ Erwachsene gelten zwar schon länger als Mitleser der meisten Kinder- und Jugendbücher⁵, d.h. als inoffizielle Adressaten, die z.B. die Lektüre auf ihre Eignung für die Kinder hin prüfen. Gerade in jüngster Zeit allerdings scheint es, dass Erwachsene zunehmend aus eigenem Interesse heraus zu Kinder- und Jugendbüchern greifen, da dort spezielle, auch für sie attraktive Lesarten angeboten werden. Doch auch dass Kinder- und Jugendbücher mehrere Lesarten ermöglichen und damit nach dem gängigen erzähltheoretischen Kommunikationsmodell mehr als nur einen impliziten Leser beinhalten, ist in der Literaturwissenschaft kein neues Phänomen: Doppeltadressiertheit bzw. Doppelsinnigkeit und damit Überschreitung von Grenzen gilt als Phänomen der Moderne und findet seinen Ursprung bereits im romantischen Kunstmärchen.⁶ Die Modernität der schwedischsprachigen Autorin Tove Jansson gilt in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft als umstritten: „Tove Janssons *Geschichten aus dem Mumintal* [...] Sind sie modern? Kaum. Sie sind einfallreich, witzig, poetisch und phantasievoll – aber es läßt sich schwerlich Modernität an ihnen festmachen.“⁷ Im deutschen Sprachraum nahezu ausschließlich als Bücher für Kinder aufgefasst, boten ihre Erzählungen aus dem Mumintal kaum Anlass zu tiefergehenden literaturwissenschaftlichen Untersuchungen⁸, wengleich sie für die skandinavische Literatur als Klassiker gelten und in einem Zug mit Astrid Lindgrens Werken genannt werden. Gerade die späteren Mumin-Bücher gelten als mehrfachadressiert, da sie eine Ambivalenz von kindlichen und erwachsenen Identifikationsangeboten beinhalten und so eine Vorreiterrolle bei der Verbindung von Kinderliteratur mit Erwachsenenliteratur ausmachen. In dem Vortrag soll detailliert untersucht werden, inwieweit die Erzählungen als mehrfachadressiert und inwieweit sogar als doppelsinnig bezeichnet werden können. Gerade vor dem Hintergrund der traumatischen Ereignisse im Zweiten Weltkrieg ist die Vermutung, dass Elemente in den Erzählungen auf eine dem kindlichen Leser verschlossene Lesart der Mumin-Bücher hindeuten. Es soll gezeigt werden, dass die in der deutschsprachigen Forschung weitgehend verkannte Doppelsinnigkeit in Janssons Werken ihre Modernität ausmacht.

Silvia Lafontaine, 2002- 2007 Studium der Germanistik und der Betriebswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes (Saarbrücken); 2007-2009 Wis-

senschaftliche Mitarbeiterin an der Universität des Saarlandes; Lehraufträge im Bereich Kulturmanagement; Promotionsstipendium der Landesgraduierertenförderung der Universität des Saarlandes; Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteraturforschung, empirische Leserforschung, Rezeptionsästhetik, Leserpsychologie, Lesen im Medienkontext, Literatur- und Verlagsmarketing.

„Es ist alles sehr unsicher, und gerade das beruhigt mich.“ Zum Verhältnis von Örtlichkeit, Imagination und Wirklichkeit in den *Mumins*-Geschichten

JAN LEICHSENRING, ERFURT

Von Beginn an thematisierte Tove Jansson Wirklichkeitskonzeptionen in ihren Muminbüchern. Dort werden von einigen Bewohnern Kunstwelten errichtet, Wirklichkeit wird durch Imagination gründlich verändert und Sprechhandlungen zeitigen physische Effekte (Ironie macht unsichtbar!). Daneben finden wir eine Zuordnung von Orten und Gefühlslagen, die wiederum mit unterschiedlichen Funktionen der Imagination verschränkt sind. Das ist der Fall beim Wald des Zorns, von dem die Tochter der Mymla behauptet, die Mumins würden ihn so nennen, weil sie sich dorthin zurückzögen, wenn sie zornig sind.⁹ Ob die Tochter der Mymla hierbei lügt oder ob es sich um eine Art von Geheimnis handelt, das sie ausplaudert, ergibt sich jedoch nicht aus dem Text. Diese Vagheit zeigt sich auch an Stellen, an denen Imagination die Wirklichkeit neu qualifiziert. Als die Mumins in einen Leuchtturm umziehen, malt die Muminmutter das Tal, in dem sie zuvor lebten, an die Wände. An einem besonders unbehaglichen Tag geht sie schließlich in dieses Bild hinein und verschwindet darin für einige Stunden. In der Muminswelt kommt Imagination sowohl konstituierende als auch gnoseologische, wissenschaftende Funktion zu. Ein fantasiebegabter Homsa namens Toft erzählt sich selbst Geschichten über das Mumintal, das er noch nie besucht zu haben scheint und von dem ihm möglicherweise nicht einmal berichtet wurde. Von seiner Geschichte ist er jedoch so überzeugt, dass er eines Tages aufbricht, um das Mumintal zu besuchen. Nicht nur findet er daraufhin das Mumintal, sondern er stellt fest, dass sich dort wirklich alles so verhält, wie er es imaginiert hat. In derselben Geschichte erschafft er durch seine Vorstellungskraft ein sonderbares Gewitter und ein vorzeitliches Lebewesen.

Jansson spielt mit der Vagheit von Imaginationsräumen und verbindet sie vereinzelt mit darstellender Kunst, nämlich in der ganz anders als geplant verlaufenden Aufführung eines Dramas, das der Muminvater geschrieben hat.¹⁰ Diese grundlegende Unsicherheit, die mitunter nur ungenaue Kenntnis der Welt, in der sie leben, ist einigen von Janssons Figuren durchaus bewusst, wird von ihnen jedoch nie als bedrohlich empfunden. Im Gegenteil formuliert Tooticki: „Es ist alles sehr unsicher, und gerade das beruhigt mich.“¹¹ Anhand solcher Beispiele möchte

ich einen roten Faden in Janssons Werk verfolgen und die Beziehungen zwischen Orten, Imagination und einer Wirklichkeit darstellen, die nicht so handfest ist, wie mancher Hemul sich das wünschen mag.

Mag. Jan Leichsenring, geboren 1979 in Zwickau/Sa.; 2002-2008 Studium der Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Leipzig; Magisterabschluss; Schwerpunkte: Deutscher Idealismus und praktische Philosophie; Literatur des 19. und 20. Jhs.; mittelalterliche Sakralkunst, Malerei des 19. Jhs.; seit 2008 Doktorand am Erfurter Max-Weber-Kolleg; Mitglied der Graduiertenschule »Religion in Modernisierungsprozessen« und des Graduiertenkollegs »Menschenwürde und Menschenrechte«; Promotionsprojekt im Fach Philosophie „Zur philosophischen Bedeutsamkeit gegenwärtiger naturrechtstheoretischer Überlegungen in Fragen der Moral- und Rechtsbegründung“.

Moore, Wälder, Meeresgrund – Tove Janssons innere Landschaften und ihr Einfluss auf die aktuelle Fantasy-Literatur

CHRISTINE LÖTSCHER, ZÜRICH

In atemberaubendem Tempo wechseln die Landschaften in Tove Janssons *Mumin*-Büchern. Oft ist es die Natur mit ihren spektakulären Erscheinungsformen, welche die Handlung vorantreibt – und die Geschichten mit dramatischen Emotionen auflädt. Im Wald sind das Schweigen und die Dunkelheit zu Hause, das Meer schläft im Winter unterm Eis, Erwartung und Traurigkeit liegen in der Luft. Es drohen Waldbrände und sintflutartige Regenfälle, und einmal droht ein Komet die Welt zu zerstören. Gegen äußere Gefahren und Zumutungen wie extreme Hitze und Kälte, aber auch gegen Angst und Verzweiflung anzukämpfen gehört zum Alltag der Muminrolle.

Im Zentrum des Mumin-Universums steht das warme, gemütliche Haus – genauer: der Traum davon. Von diesem Hort der Sicherheit und Geborgenheit gehen die Abenteuer aus, die einen starken Sog ausüben, unheimliches Fernweh nach dem Unheimlichen wecken: „Seltsam ist das mit den Straßen und Flüssen, überlegte das Schnüferl. Man sieht sie vorbeiziehen und kriegt plötzlich unheimlich Lust, irgendwo anders zu sein. Man möchte sie begleiten um zu sehen, wo sie enden.“ (*Mumins lange Reise*)

Bei Tove Jansson wird die Natur als ein märchenhaft-wundersames Wesen von unberechenbarem Charakter beschrieben; als eine fantastische Welt, die sich ständig wandelt. Anders als bei Fantasy-Romanen in der Tradition Tolkiens lassen sich die Mumin-Landschaften nicht auf einer Landkarte festhalten: Natur ist

hier nicht Topografie oder Kulisse, Natur ist Drama. Das Innere ist nach außen gekehrt; die Vielfalt der inneren Bewegungen materialisiert sich in einer fantastischen Landschaft.

In neueren Jugendromanen an der Grenze zwischen Fantasy und Science-Fiction spielt die Natur als abenteuerliche Herausforderung wiederum eine große Rolle. Vordergründig ist die Ausbeutung des Planeten durch den Menschen schuld daran, dass die Umwelt ins Ungleichgewicht gerät. Und doch verhalten sich Wasserfluten, monströs wuchernde Urwälder, aber auch die Wüstenlandschaft des Mondes wie lebendige, emotionale Wesen, die mehr von inneren Ängsten und dystopischen Fantasmagorien erzählen als vom realen Verhältnis zwischen Mensch und Natur.

Der Vortrag soll aufzeigen, wie sich das Verhältnis der Figuren zur sie umgebenden Natur in der aktuellen Fantasy-Literatur gestaltet und wo die Tradition von Tove Janssons inneren Landschaften weitergeschrieben wird.

Christine Lötscher, geboren 1970, studierte in Zürich und München Germanistik und Geschichte; Redaktorin bei verschiedenen Zeitungen (u.a. als Literaturredaktorin des *Tages-Anzeigers*); Spezialisierung auf Kinder- und Jugendliteratur; seit 2005 Mitarbeiterin des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM in Zürich: Betreuung der Zeitschrift *Buch&aus* sowie der Jugendbuchseite des *Tages-Anzeigers*; freie Literaturkritikerin und Kulturjournalistin für verschiedene Medien (u.a. für das Schweizer Radio DRS 2); seit 2008 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM; Schwerpunkte Fantasy und Science Fiction in Literatur und Film; Lehre an der Universität Zürich zur KJL und Populärkultur; zurzeit Arbeit an einer Dissertation über magische Bücher in der Fantasy-Literatur, von Michael Endes *Die unendliche Geschichte* bis heute.

„Das kommt daher, weil du ein Mädchen bist.“ Gender in den Werken von C. S. Lewis und Tove Jansson

JANA MIKOTA, SIEGEN

Sowohl die *Mumin*- von Tove Jansson als auch die *Narnia*-Reihe von C.S. Lewis gehören mittlerweile den Klassikern der Kinder- und Jugendliteratur an. Sie entwerfen unterschiedliche phantastische Welten, in denen die Wesen – Menschen oder phantastische Figuren – unterschiedliche Rollenmuster erfüllen. In der Muminfamilie finden sich u.a. pazifistische Tendenzen und die Forderung nach mehr

Toleranz. In den *Narnia*-Bänden sind es Kinder, die als handelnde Figuren die Heilsgeschichte nacherleben. Doch es sind kindliche Helden mit Fehlern und Eigenarten.

Der Vortrag möchte die Figuren in den unterschiedlichen Reihen beleuchten, intertextuelle Bezüge herausarbeiten und zeigen, wie u.a. gender aufgegriffen wird. Bereits in *Das Wunder von Narnia* werden immer wieder Rollenklischees bezüglich Jungen und Mädchen aufgenommen, jedoch auch wieder gebrochen.

Dr. Jana Mikota, Universität Siegen; Forschungsschwerpunkte: (Kinder- und Jugend-)Literatur der Weimarer Republik und des Exils, Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts, historische/aktuelle Lese- und Kanonforschung, historische Kinder- und Jugendliteraturforschung.; zur Zeit ein Habilitationsprojekt zum Thema „Lektürekanoones an höheren Mädchenschulen 1870-1933.“

Spiegelwelten. Zur Funktion und Rezeption fantastischer Mythen bei C.S. Lewis, Tove Jansson und anderen

STEFAN NEUHAUS, INNSBRUCK

Tove Jansson (1914-2001) und Clive Staples Lewis (1898-1963) zählen zu den bekanntesten Autoren fantastischer Kinder- und Jugendliteratur im 20. Jahrhundert, zu den weiteren Autoren von weltliterarischem Rang gehören der mit Lewis lange Zeit befreundete John Ronald Reuel Tolkien (1892-1973), Michael Ende und schließlich Joanne K. Rowling, die mit ihren Harry-Potter-Romanen in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten das Genre stark prägte. Auffällig ist der Erfolg literarischer Fantastik nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen, die nicht nur als Mitleser der Werke gelten können. Die Wurzeln des Genres liegen im 19. Jahrhundert, der Begriff der Fantastik ist durch eine falsche Rückübersetzung von E.T.A. Hoffmanns (1776-1822) *Fantasiestücke in Callots Manier* (1814/15) entstanden.

Zwei Deutungen zur Funktion der hier geschaffenen Mythen, die teilweise auf Stoffe der Antike, des Mittelalters und der christlichen Religion zurückgehen, bieten sich an und sind immer wieder aktualisiert worden: Fantastik wird als eskapistische Literatur gesehen, die fremde Welten anbietet, um aus der eigenen, als defizitär empfundenen Realität zumindest für die Dauer der Lektüre fliehen zu können. Dies dürfte der Hauptgrund sein, weshalb fantastische Literatur über lange Zeit als nicht literaturfähig angesehen wurde. Auf der anderen Seite lässt sich ausmachen, dass sich die von ihr geschaffenen mythischen Welten auf die Realität der Leserinnen und Leser beziehen – so können Tolkiens *Der Herr der*

Ringe (1954/55) ebenso wie Lewis' *Chroniken von Narnia* (1950-56), Endes *Jim Knopf*-Bücher (1960/62) und Rowlings *Harry Potter*-Romane (1997-2007) als Analyse und Kommentar zu den totalitären Entwicklungen des 20. Jahrhunderts gelesen werden, insbesondere zum Nationalsozialismus, aber auch zur Möglichkeit der Identitätsbildung in einer repressiven, fremden und feindlichen Umwelt. Der Vortrag wird versuchen, die Rezeptionslinien der fantastischen Kinder- und Jugendliteratur an den gewählten Beispielen nachzuzeichnen.

Univ. Prof. Dr. Stefan Neuhaus, geboren 1965; Universitätsprofessor für Literaturkritik, Literaturvermittlung und Medien / Angewandte Literaturwissenschaft an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck; 1986-1991 Studium der Germanistik in Bamberg und Leeds; 1996 Promotion; 1999 Visiting Assistant Professor an der University of the South (USA); 2001 Habilitation; 2003/04 Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft in Oldenburg; 2005 Ehrendoktorwürde der Universität Göteborg. Monographien u.a.: *Freiheit, Ungleichheit, Selbstsucht? Fontane und Großbritannien*. 1996; *Das verschwiegene Werk. Erich Kästners Mitarbeit an Theaterstücken unter Pseudonym*. 2000; *Literatur und nationale Einheit in Deutschland*. 2002; *Sexualität im Diskurs der Literatur*. 2002; *Literaturkritik. Eine Einführung*. 2004; *Märchen*. 2005; *Grundriss der Literaturwissenschaft*. 3. Aufl. 2009; *Literaturvermittlung*. 2009. Hg. oder Mit-Hg. mehrerer Reihen zur Literatur- und Kulturwissenschaft. Leiter des Innsbrucker Zeitungarchivs / IZA.

Hommage an Benvenuto Cellini. Eine Annäherung an Tove Janssons *Muminpappans bravader* (*Muminvaters wildbewegte Jugend*)

CLAUDIA PECHER, MÜNCHEN*

2011 jährt sich der 10. Todestag der finnischen Autorin und Illustratorin Tove Jansson. Dies ist Anlass, sich mit ihrem Leben und Werk auseinanderzusetzen. Hierbei tritt ein sehr eigenes Plädoyer für die Kunst zutage. In einem künstlerischen Elternhaus aufgewachsen, der Vater war Bildhauer und die Mutter Malerin, beschloss die Finnin nach ihrem Schulbesuch eine eigene künstlerische Ausbildung anzustreben, die sie über Stockholm, Helsinki und Paris nach Florenz führte. So besuchte sie von 1930 bis 1932 die Tekniska Konstantverkskolan in Stockholm, von 1933 bis 1937 die Kunstakademie Helsinki, 1938 die Pariser École d'Ateliers Holy sowie 1939 die Florentiner Kunstakademie. Einschlägigen Erfolg in der Kinder- und Jugendliteratur brachten ihr die *Mumin*-Bücher, die in einem Zeitraum von 25 Jahren entstanden sind (1945-1970). Die Liebe zur karikativen Kunst zeigt sich auf besonders einfühlsame Weise im vierten Buch ihrer *Mumin*-

Reihe *Muminpappans bravader (Muminvaters wildbewegte Jugend)*, indem sich parodistische Annäherungen an die Autobiographie des Florentiners Benvenuto Cellini (1500-1571) finden lassen. Der keineswegs unumstrittene, imposante Renaissancekünstler hatte um das Jahr 1557 mit der Niederschrift seiner eigenen Memoiren begonnen, die mit dem Jahr 1566 endet. Rund 160 Jahre später erscheint eine Druckausgabe nach einer handschriftlichen Kopie des Florentiners Antonio Cocchi. Kein geringerer als Johann Wolfgang von Goethe veröffentlichte das Buch 1803 in deutscher Sprache, ehe zwei Jahre später die Originalhandschrift Cellinis in einer Buchhandlung wieder aufgefunden wurde. Die Entdeckung der handschriftlichen Autobiographie ist wie das Leben ihres Verfassers selbst ein sehr eigenwilliges Abenteuer. Immer wieder sorgte das aufregende Leben des Florentiner Künstlers für erneute kulturhistorische Rezeptionen in renommierten Kreisen. Erkenntnisleitend sollen dabei die Fragestellungen sein, inwieweit Tove Janssons parodistische Aufarbeitung von Cellinis-Autobiographie in diesen Kontext eingeordnet werden kann und welcher Zugang sich dadurch für Tove Janssons rezeptionsästhetisches Weltbild ergeben kann.

Dr. Claudia Pecher, geb. 1976, studierte Literatur-, Kultur- und Kirchengeschichte an der Ludwig Maximilian Universität München mit Promotion in Bayerischer Kulturgeschichte; Vorstandsmitglied der Märchen-Stiftung Walter Kahn sowie Vizepräsidentin der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Volkach; seit 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Regensburg am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur sowie seit 2009 an der Universität Augsburg am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur; Lehrgebiet: Kinder- und Jugendliteratur und -medien

Wundersame Wirrnis¹². Eine (kurze) Einführung in die Theorie der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur

MARCO PRESTEL, HILDESHEIM

Idee und Ziel des Vortrags bestehen darin, das Publikum in gleichsam kompakter wie auch anschaulicher Weise mit einigen Theorien der (kinder-)literarischen Phantastik vertraut zu machen und diese anschließend vor dem Hintergrund exemplarisch ausgewählter Prosatexte der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur zu diskutieren; hierzu werde ich nicht nur cursorisch unterschiedliche definitorische Abgrenzungen phantastischer Literatur sowie deren Erzähl- bzw. Grundmodelle skizzieren, sondern überdies die typischen Elemente bzw. Motive dieses Genres herausarbeiten und die einzelnen kinder- bzw. jugendliterarischen

Texte sodann auf ihre Verwendung dieser Elemente und Motive hin exemplarisch befragen. Um die Formenvielfalt dieser äußerst traditionsreichen und überaus beliebten Gattung der Kinder- und Jugendliteratur herauszustellen, werde ich versuchen, im Verlauf meines Vortrags einen möglichst weiten Bogen zu spannen von klassisch gewordenen Texten des Genres (z.B. *Alice im Wunderland*, *Peter Pan*, *Der Hobbit*, *Der Herr der Ringe* usw.) bis hin zu modernen, also recht aktuellen Titeln (z.B. *Harry Potter*, *Artemis Fowl*, *Twilight* usw.). Mit Blick auf den konkreten Schwerpunkt des Symposions (und auch mit Blick auf die zentralen Texte *Die Mumins*, *Die Chroniken von Narnia* und *Der Herr der Ringe*) werde ich in einem letzten Schritt versuchen, die literarische Gattung der phantastischen Erzählung gegen die Gattung der Fantasy abzugrenzen; dem Fantasy-Begriff werde ich mich dabei von zwei Seiten her anzunähern versuchen: einmal, indem ich die Fantasy, wie dies in den letzten Jahren in der kinder- und jugendliteraturwissenschaftlichen Forschung traditionell immer wieder versucht worden ist, als eine Variante bzw. Spielart der phantastischen Literatur selbst beschreibe – und einmal, indem ich auf einen von der deutschen Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft bislang noch weitgehend unbeachteten Ansatz der angloamerikanischen Forschung zu sprechen komme, der auch in der deutschen Anglistik vertreten wird und Fantasy als eine zeitgenössische Form der Mythopoesie – mit anderen Worten: als modernes literarisches Spiel mit überlieferten Mythen versteht – einen Ansatz also, bei dem, wie der Kinderliteraturwissenschaftler Hans-Heino Ewers jüngst nachdrücklich betont hat, davon auszugehen wäre, dass die Theorie der Phantastik, streng genommen und recht besehen, überhaupt nicht mehr für die Fantasy zuständig ist!

Gliederung des Vortrags (Vorschlag):

1. Zum gegenwärtigen Status der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur bzw. der Fantasy
2. Was ist phantastische Literatur? Probleme der Genre-Definition (Gründe, Folgen, unterschiedliche Definitionsansätze usw.)
3. Bestimmung der zentralen Begriffe (das Phantastische, die Phantastik, phantastische Literatur, Fantasy)
4. Typische Elemente und Motive der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur
5. Erzähl- bzw. Grundmodelle der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur
6. Phantastische Literatur vs. Fantasy
 - traditionelle Begriffsein- bzw. -abgrenzung: Fantasy als Variante bzw. Spielart der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur (weitere Beispiele: Science-Fantasy, Mystery, Virtual Reality Novel, die komisch-phantastische Kindererzählung usw.)
 - Fantasy als zeitgenössische Form der Mythopoesie

Marco Prestel, M.A., Jahrgang 1981, Studium der Germanistik und Psychologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main; Germanistik mit

den Schwerpunkten Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft sowie systematische Sprachwissenschaft, Psychologie mit Schwerpunkt auf den Teilgebieten Pädagogische Psychologie sowie Sozial- und Medienpsychologie; 2008 Abschluss des Studiums und Erlangung des Titels Magister Artium. Seit 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik am Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität Hildesheim

“... while they sat helpless upon the margin of the grey and leafless world.” – Fantasy und Melancholie

ULF SCHÖNE, KOBLENZ*

In Tove Janssons Muminbüchern gibt es einen doppelten Umgang mit der Melancholie. Wurde sie in den frühen Bänden ironisch und am Rande behandelt, etwa in der Figur der Oswald Spengler lesenden Bisamratte, so wird sie in den späteren Bänden zu einem zentralen, jetzt ernsthaft dargestellten Thema. Vor Schwermut sind dann nur noch wenige Figuren gefeit, auch die sonst so stoische Figur der Muminmutter verfällt in Depressionen. Im letzten Band der Reihe, *Herbst im Mumintal*, scheint die Schwermut schließlich auf das Mumintal selbst übergegangen zu sein.

Versteht man mit Rosemary Jackson Fantasy als „literature of desire“, so stellt sich die Frage, ob die in der erdichteten phantastischen Welt zum Vorschein kommende Melancholie als Hinweis auf ein grundsätzliches Dilemma ihrer poetischen Erschaffung verstanden werden kann. Welche Wünsche drücken sich in der phantastischen Welt aus, und warum bleiben sie scheinbar unbefriedigt?

Der Vortrag will zeigen, dass Melancholie immanenter Bestandteil literarischer Anderswelten ist. Hierzu werden den Muminbüchern J.R.R. Tolkiens *Der Herr der Ringe* und Astrid Lindgrens *Die Brüder Löwenherz* gegenübergestellt. Dass die Werke im Verlaufe des Erzählens von der Melancholie geradezu eingeholt werden, soll dabei ebenso gezeigt werden, wie dass sie unterschiedliche Wege gehen, um dieser Melancholie zu begegnen.

Ulf Schöne, M.A., geboren 1971 in Neuwied; Studium der Skandinavistik, Neueren deutschen Literatur und Philosophie an der Universität Bonn und an der Universität Växjö, Schweden; Abschluss (M.A.) mit einer Arbeit zu Tove Janssons Muminbüchern; von 2001-2002 Lektor für Deutsch am Deutschen Kulturinstitut in Tallinn, Estland; von 2003-2008 Lektor für Deutsch an der Universität Stavanger, Norwegen; zur Zeit Lehrauftrag für skandinavische Kinderliteratur an der

Universität Bonn; Arbeit an einer Promotion zur „Darstellung des Anarchismus in deutscher, skandinavischer und englischer Kinderliteratur“.

Tolkien und die germanische Mythologie

RUDOLF SIMEK, BONN

Tolkiens Werke, vor allem *Der Hobbit* und *Der Herr der Ringe* und die Vorgeschichte dazu im *Silmarillion*, sind nicht die einzigen Werke der Jugendliteratur schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sich intensiv der Elemente und Motive aus der nordgermanischen Mythologie bedienen. Die Trolle, Zwerge und Elben, die Zauberer, schlafende Könige, ein verfluchter Ring und ein zerbrochenes Schwert, naturmythologische Wesen und gefährliche Drachen hat Tolkien so intensiv in die Fantasy-Literatur eingeführt, dass viele Autoren noch heute mehr von ihm zehren als von den eigentlichen Quellen. Diese allerdings kannte Tolkien als einer der wenigen Verfasser aus erster Hand im Original, da er als Professor für Altanglistik und Altnordistik auch in akademischer Lehre und Forschung damit befasst war. Wie sehr er sich einerseits an seine Quellen hielt, wie talentiert er diese jedoch auch zu verändern verstand, soll Gegenstand dieses Papers sein.

Univ. Prof. Dr. Rudolf Simek, geb. 1954 in Eisenstadt, Studium der Germanistik, kathol. Theologie und Philosophie in Wien. Promotion 1980 in Skandinavistik, Habilitation 1990. Von 1976-79 Lektor an der Univ. Edinburgh, 1981-90 Lektor an der Univ. Wien, 1980-95 Leiter der Fachbibliothek für Germanistik an der Universität Wien. Seit 1995 Prof. für Ältere deutsche und skandinavische Literatur an der Universität Bonn, 1999 Prof. in Tromsø, 2000/01 Prof. in Sydney. Weitere Gastprofessuren in Durham, Reykjavik, Rom, Catania, Cagliari und Krakau. Ca. 30 Bücher zur germanischen Religionsgeschichte, Kulturgeschichte der Wikingerzeit, der altisländischen Sagaliteratur und zur Wissenschaftsgeschichte des Mittelalters.

Initiation als Vollendung der Adoleszenz des Helden in *Der Herr der Ringe* – Bemerkungen zur Verwendung eines erfolgreichen Erzählformats mit mythologischem Hintergrund

RÜDIGER STEINLEIN, BERLIN

Frodo Beutlin (in Peter Jacksons erfolgreicher Film-Adaption der Tolkien'schen Romantrilogie) und der 16-, dann 17jährige Harry Potter (im 6. sowie 7. Band der gleichnamigen Reihe) sind Adoleszenten im klassischen Übergangsalter. Beide Helden werden auf eine gefährliche Reise geschickt mit entsprechendem Charakter: eine Initiationsreise. Frodo Beutlin muss den entscheidenden Ring der Macht an seinem Ursprungsort, im Feuer des Schicksalsberges, versenken, um ihn unschädlich zu machen, Harry Potter die Macht des Bösen zerstören, indem er Lord Voldemort besiegt und tötet.

Die Bestandteile der Erzählstruktur dieser Geschichten lassen sich auf ihre Herkunft aus Mythen bestimmen und als postmodernes narratives Patchwork kennzeichnen.

In *Der Herr der Ringe* sind auch Spuren der Ost-West-Konfrontation des Kalten Krieges zu erkennen (das Reich des Bösen Sauron liegt im Osten); derlei fehlt in *Harry Potter*. Voldemort ist ein klassischer Usurpator, der aus eigensüchtigen Motiven nach der Herrschaft strebt. Die Kämpfe der jugendlichen (und männlichen) Helden mit dem Bösen und seiner Macht sind Initiationsabenteuer.

Dieser traditionsreichen Handlungsfigur bedienen sich beide Textkorpora. Erwachsenwerden als Bewährungsprobe, die klassische Form der Initiation: das Durchleben von Schrecken auf einem Prüfungsweg, an dessen Ende die Überwindung dieser Schrecken in Gestalt eines bösen, allmächtig scheinenden Feindes, der Sieg und die Erlösung stehen – der vollzogene Übergang in den Status des Erwachsenen.

Prof. Dr. Rüdiger Steinlein, geboren 1943; von 1993-2009 Prof. für Neuere deutsche Literatur an der Humboldt Universität zu Berlin (Schwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur, Literatur und Medien); zahlreiche Veröffentlichungen zur deutschen Literatur (besonders Kinder- und Jugendliteratur) vom 18. Jh. bis zur Gegenwart.

Psychoanalytische Juwelen im Mumintal

SYLVIA ZWETTLER-OTTE, WIEN

Ob wohl Tove Jansson selbst wusste, welchen Schatz an psychoanalytischen Erkenntnissen sie in ihre Geschichten hineingewoben hat? Jedenfalls spürte sie mit einem solch liebevollen Feingefühl, das sich auch in den Mumineltern widerspiegelt, den unbewussten seelischen Regungen nach, dass sich heimliche und unheimliche Wünsche in vertrautes Wohlbehagen auflösen können.

So wird z.B. – ähnlich wie in dem Kinderlied „Hänschen klein“ – Schnupferichs innerer Kampf zwischen seinem Freiheitsdrang und einem „kleinen Unbehagen“ schließlich als „ein bisschen Heimweh“ bewusst. Ganz ähnlich ergeht es dem Muminvater selbst, wenn er seinem Fernweh nachgibt und auf der Insel der Hatifnatten landet. Ein „schrecklicher Tag“; an dem sich verbotene Hassgefühle gegen das Brüderchen im Gewirr von Flunkereien verheddern, endet mit einer verständnisvollen Einsicht und einem väterlichen Liebesbeweis. Und die Katastrophen-Filifjonka lässt sich von einer endlich wirklich heranbrausenden „schönen, wundervollen“ Naturkatastrophe von allem befreien, was sie nicht mochte.

Immer verschwimmen die Grenzen zwischen Ängsten und Wünschen, zwischen äußerer und innerer Wirklichkeit und zwischen kindlichen und reiferen Entwicklungen – wie es eben in unserem Seelenleben so zugeht.

Mag. Dr. Sylvia Zwettler-Otte, Psychoanalytikerin und Autorin, Wien. Studium der Altphilologie und Germanistik, Unterricht an Wiener AHS, Doktorat in Psychologie (1976). Gesundheitspsychologin, Abschluss der Ausbildung in Katathym Imaginativer Psychotherapie 1985, Ausbildung in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV), Mitglied der WPV und der International Psychoanalytic Association (IPA) seit 1992, Vorstandmitglied der WPV von 1996-2004, von 2000- 2004 Vorsitzende der WPV. In Wien in freier Praxis als Psychoanalytikerin und Lehranalytikerin tätig.

Anmerkungen

- 1 Die mit * gekennzeichneten AutorInnen konnten nicht am Symposium teilnehmen, werden ihre Beiträge aber im Band der Schriftenreihe der ÖG-KJLF, der für 2011 anlässlich des 10. Todestages Tove Janssons geplant ist, publizieren.
- 2 Haas, Gerhard: Moderne Inhalte und Formen des Erzählens in der Phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. In: *Moderne Formen des Erzählens in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart unter literarischen und didaktischen Aspekten*. Hg. G. Lange und W. Steffens. Würzburg, 1995, S. 63–82. S. 76
- 3 Ebd.
- 4 Bergenthal, Ursula: *Des Zauberlehrlings Künste. Harry Potter als Beispiel für literarische Massenkommunikation in der modernen Mediengesellschaft*. Göttingen 2008, S. 20.
- 5 Vgl. O'Sullivan, Emer: *Kinderliterarische Komparatistik*. Heidelberg 2000, S. 122f.
- 6 Ewers, Hans-Heino: Das doppelsinnige Kinderbuch. In: *Kinderliteratur – Literatur für Erwachsene?* Hrg. von Dagmar Grenz. München 1990.
- 7 Haas, Gerhard: Moderne Inhalte und Formen des Erzählens in der Phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. In: *Moderne Formen des Erzählens in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart unter literarischen und didaktischen Aspekten*. Hrg. von Günter Lange und Wilhelm Steffens. Würzburg 1995, S. 63–82.
- 8 Ausnahmen stellen die Dissertation von Mareike Jendis über die Rezeption der Bücher in Deutschland sowie ihr Beitrag in dem Sammelband *Tove Jansson Rediscovered* dar. (Mareike Jendis: *Mumins wundersame Deutschlandabenteuer. Zur Rezeption von Tove Janssons Muminbüchern*. Umeå: Institutionen för moderna språk, Diss. Umeå universitet, 2001; Jendis, Mareike: *Moomin's Adventures in the German-Speaking Countries*. In: *Tove Jansson Rediscovered*. Hrg. von Kate McLoughlin und Malin Lidstrom Brock, Newcastle, Cambridge 2007, S. 131-145.
- 9 *Herbst im Mumintal*
- 10 Beide Beispiele aus *Sturm im Mumintal*.
- 11 *Winter im Mumintal* (Oetinger, 2000), S. 30.
- 12 Der Titel spielt an auf ein Zitat des Literaturwissenschaftlers Uwe Durst, der seinerzeit hinsichtlich der unübersichtlichen und uneinheitlichen Terminologie in der literaturwissenschaftlichen Fachdiskussion um die phantastische Literatur eine »betrübliche terminologische Wirrnis« beklagte.

Nachruf Dr. Heinrich Pleticha (1924–2010)

CLAUDIA MARIA PECHER

„Siehe ich komme, im Buch
(des Lebens) ist von mir geschrieben.“
(Psalm 40,8)

Bücher waren Prof. Dr. Heinrich Pletichas Leben. Nur am Schreibtisch konnte man ihn sich vorstellen inmitten seiner Bücherwelt, zu der er selbst manch Kleinod beigetragen hat. Am 14. Oktober 2010 hat die Kinder- und Jugendliteratur einen Freund und Förderer verloren. Die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Volkach trauert um ihren Ehrenpräsidenten.

Geboren wurde Heinrich Pleticha am 9. September 1924 in Warnsdorf im nördlichen Böhmen als Sohn eines Buchhändlers. 1946 begann er an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Dillingen an der Donau das Studium der Geschichte, Germanistik und Geographie, das er in Erlangen fortsetzte und mit dem Staatsexamen und der Promotion in Geschichte abschloss. Ab 1950 war er als Gymnasiallehrer in Würzburg, später als Direktor eines Gymnasiums tätig. Daneben war er Lehrbeauftragter an der Universität Würzburg, wo er 1984 einen Ruf als Honorarprofessor für Pädagogik der Jugendlektüre erhielt.

In einer Zeit ideologischer Grabenkämpfe gehörte er zu den Bewahrern einer humanistischen Tradition. Zusammen mit Barbara Bartos-Höppner, Willi Fähmann, Otfried Preußler, Alfred Clemens Baumgärtner, Georg Popp u.a. gehörte er zu den Mitbegründern der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, deren Spiritus rector er über 34 Jahre lang war.

Die schriftstellerischen Anfänge Heinrich Pletichas, der in seiner Kindheit von der Zeitschrift *Deutsche Jugend*, von Abenteuererzählungen, Märchen und Sagen literarisch geprägt wurde, reichen weit bis in die frühen literarischen Streifzüge des wissbegierigen Knaben durch Prag in den Schulferien zurück. Schrei-



bend erschloss er sich die Welt, nicht zuletzt in Reisen um die Welt, die er in seinen zahlreichen geographischen Büchern dokumentierte.

Neben einer immensen Reisefreudigkeit besaß Heinrich Pleticha ein nahezu enzyklopädisches Geschichtswissen, welches sich in seiner Fülle von Beiträgen zu Kunst und Kultur widerspiegelt. Seine historischen Lexika, geschichtlichen Darlegungen der deutschen und Weltgeschichte, seine Einzeldarstellungen zu Epochen sowie seine Biographien weisen Heinrich Pleticha als einen der erfolgreichsten Sachbuchautoren aus, wovon 6 Millionen aufgelegte Bücher zeugen. Sein literarisches Werk umfasst über 150 Bücher, die von ihm geschrieben bzw. herausgegeben wurden, über 110 Titel, die von ihm bearbeitet wurden, dazu etwa 300 Einzeleinträge in Sammelbänden, Lexika, Zeitschriften und Zeitungen. Immer wieder begab er sich dabei auf Spurensuche in die Herzländer Europas *Böhmen und Mähren* (Freiburg 1992 bzw. Stuttgart 1996). *Die Kinderwelt der Donaumonarchie* (Wien 1995) galt ihm als ein besonderes Anliegen, die Teil seiner sudetendeutschen Herkunft war. So widmete er gemeinsam mit Ernst R. Hauschka der *Kindheit und Jugend in den böhmischen Ländern* einen eigenen Band in der Schriftenreihe der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste (2003), deren Mitglied er war. Seine Verbindungen nach Österreich und in die österreichische Verlagswelt wurden bis in seine letzten Tage der Jury-Arbeit zum Buch des Monats spürbar, wenn er mahnend die Mitglieder auf die österreichischen Neuerscheinungen hinwies, zuletzt erinnere ich mich an die freudige Entdeckung von Heinz Janischs Bilderbuch *Die Brücke* (Jungbrunnen 2010).

Von großem Umfang ist die Gremienarbeit, die jener Kenner der Kinder- und Jugendliteratur u.a. im Arbeitskreis für Jugendliteratur, im Kuratorium der Stiftung Lesen, in der Internationalen Jugendbibliothek und vor allem auch in der Preisfindungskommission des Großen Preises der Kinder- und Jugendliteratur geleistet hat. Noch 2009 hielt er die Laudatio auf Gudrun Pausewang, die manch Kenner als Zeitdokument zu werten verstand. Entsprechend zahlreich sind aber auch seine eigenen Ehrungen: von der Sonderprämie des Jugendbuchpreises 1967, dem Friedrich-Bödecker-Preis 1974, dem Premio Collodi 1989, dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, dem Bayerischen Verdienstorden bis hin zum Großen Sudetendeutschen Kulturpreis 1991.

Die Kinder- und Jugendliteratur verliert mit seinem Tod einen ausgewiesenen Wissenschaftler und stetigen Förderer, die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur ein unersetzbares Mitglied.

Literatur

Franz, Kurt: Heinrich Pleticha. In: *Kinder- und Jugendliteratur – Ein Lexikon*. Hrsg.v. K. Franz/G. Lange/F.-J. Payrhuber. Loseblatt-Ausgabe. Meitingen: Corian-Verlag 1995ff. 19. Erg.-Lfg.2003, S. 1-42.

Lange, Günter / Franz, Kurt (Hrsg.): *Von der*

Steinzeit bis zur Gegenwart. Historisches in der Kinder- und Jugendliteratur. Festschrift für Heinrich Pleticha zum 80. Geburtstag. Baltmannsweiler: Schneider 2004.

Adelheid Dahimène (1956-2010)

PETRA-MARIA DALLINGER

Die Ausgabe 1/2010 von *1001 Buch, Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur* widmet sich der Frage: „Lauter Verrückte?“ Adelheid Dahimène hat einen Text mit dem Titel „Die Unsterbliche“ beige-tragen.

Die zwei Druckseiten, – drei „Lehrsätze“ und „ein Beispiel, eine Wiederholung“ sind Poetologie und Selbstporträt der am 26. November 2010 verstorbenen Autorin. Hier formuliert sie ebenso klug wie poetisch ihr Bekenntnis zur Literatur und ihre Sicht aufs Leben, vor allem ihren Glauben an die Möglichkeit, dass das Unmögliche zu erfinden sei.

In der Begegnung mit Adelheid Dahimène, sowohl in der persönlichen als auch in der mit ihrer Literatur, vermittelt(e) sich diese Sympathie für das „Ver-rückte“, das Eigenartige, das Erst-zu-(er)findende auch als eine Art von unbeirrbarer Autonomie, und zwar eine von der eher heiter-gelassenen Sorte, eine Autonomie, die sich im Mut auf der Suche nach einer eigenen Sprache und vor allem in einem großen grundsätzlichen Vertrauen in das Potential von Sprache ausdrückte.



Die Welt im Werk der Adelheid Dahimène ist eine in erster Linie aus der Sprache entwickelte und gestaltete, ein intellektuelles Phantasie Reich, das den Leser fordert; gewoben aus einer hochkomplexen, artifiziellen Sprache, die aus der Lust am Spiel mit Wörtern und Bedeutungen lebt, sich in verspielten Miniaturen auslebt und die zuweilen „das Lesen zu einer detektivischen Aufgabe“ (Rolf Schweikart Zeit März 2003) werden lässt.

Interesse und Freude am Schreiben gelten diesem sprachlichen Tun, dem Experimentieren und Möglichkeiten wie dem Ausloten von Grenzen. Das Ergebnis ist ein respektvolles, im besten Sinne anspruchsvolles Angebot an Lesende – zu denken, „mitzuspielen“.

Das charakterisiert die zahlreichen, ausgezeichneten Kinder(Bilder)- und Jugendbücher ebenso wie die Romane für Erwachsene. Die Grenzen zwischen Gattungen und Zielgruppen scheinen ohnedies bewusst und mit Bedacht verwischt oder in Frage gestellt, (durchaus zu Recht) ohne Belang für die literarische Arbeit von Dahimène.



Dahimène, am 2. Juni 1956 in Altheim geboren, entscheidet sich nach Ausbildung, Afrikareise, unterschiedlichen Berufstätigkeiten und ersten Veröffentlichungen Mitte der 1980er-Jahre für ein Leben als freie Schriftstellerin, – trotz damit verbundener Schwierigkeiten und trotz der Verantwortung für drei Kinder – als die ihr entsprechende Lebensform.

Sie arbeitet außergewöhnlich konsequent und produktiv, innerhalb von etwa 15 Jahren entstehen nicht nur rund 20 Bücher. Preise, Auszeichnungen, Stipendien begleiten die Arbeit, überregionale Wahrnehmung und Rezensionen in unterschiedlichsten Medien scheinen beinahe selbstverständlich.

Zahlreiche höchst eigenwillige Bilderbuchfiguren wie das „Brillenhuhn“ (2001), das „Froschl“ (2006) oder auch „Rosa Lii, die Beträumte“ aus dem gleichnamigen Jugendroman (1995) verkörpern Adelheid Dahimènes Vorstellung von eben jener für sie so zentralen Kategorie der Eigenständigkeit und eröffnen Räume verwegenen Möglichkeitssinnes.

Die Vielfältigkeit ihrer Ausdrucksformen und des literarischen Spektrums, ihre Bereitschaft, sich einzulassen auf immer wieder Neues, auf Theater, Lyrik, Literaturveranstaltungen, Schreibaufenthalte anderswo, das liebevolle Zulassen und Annehmen von Besonderheiten und Unterschieden sind Teil von Haltung und Werk.

„Ist in der Zwischenzeit etwas passiert? Was ist in der Zwischenzeit passiert?

Die Tür ist aufgegangen, jemand ist hereingekommen, hat einiges zwischen Stunden- und Minutenzeiger Passendes gesagt, hat ein Zeichen in die Zeit gesetzt, an dem man sich orientiert, hat die Zigarette ausgedämpft.

Die Tür ist zugegangen, jemand hat den Raum verlassen, das Zimmer ist fast leer.“ (Adelheid Dahimène, *Meine Seele ist eine schneeweiße Windbäckerei*, 9)

Es ist viel passiert in der Zwischenzeit, Bücher, Begegnungen, Gespräche, – das Zimmer ist nur fast leer, vieles bleibt.

Julia Hörtenhuemer: Mittelalterrezeption in der KJL. Exemplarisch gezeigt an der Heldendarstellung bei Cornelia Funke. Dipl. Arb. Salzburg 2010

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit Fragestellungen zur Mittelalterkonstruktion in den Büchern *Tintenherz*, *Tintenblut* und *Tintentod* und dem Einfluss von mittelalterlichen Werken auf die Gestaltung der Heldenbilder in der Tintenwelt auseinander. Auf die Gegenüberstellung mit der Mittelalter-Darstellung in Kindersachbüchern folgt eine Einordnung in die Heldenmodelle der Kinder- und Jugendliteratur des 20. Jahrhunderts und eine vergleichende Analyse der Helden und Heldinnen in der Tintenwelt mit jenen im *Iwein*, einem Werk aus der Tradition der Artusepik. Durch die Untersuchungsmethode des „close reading“ sowie eines Vergleiches mit ausgewählten Beispielswerken wird deutlich, dass bestimmte Mechanismen dazu dienen, eine mittelalterlich anmutende Atmosphäre in den *Tintenwelt*-Werken zu schaffen und gestalterische Parallelen zum *Iwein* in genereller sowie auf die Heldendarstellung bezogener Hinsicht aufzuzeigen.

Kerstin Istvanits: Die Jugendromane von Szabó Magda: *Álarcosbál (Maskenball)* & *Abigél (Abigail)*. Dipl. Arb. Wien 2010

Der Titel *Die Jugendromane von Szabó Magda: Álarcosbál (Maskenball) & Abigél (Abigail)* zeigt bereits auf, dass das Gegenstandsfeld der Forschungsfrage auf dem Terrain der ungarischen Kinder- und Jugendliteratur zu verorten ist und dass die ungarischen Originalwerke den jeweiligen Ausgangspunkt für die Untersuchung bildeten, wobei die deutschen Übersetzungen zur Ergänzung herangezogen wurden.

Im Zentrum des Forschungsprozesses stehen die beiden ausgewählten Jugendromane der Autorin Szabó Magda; konkret erfolgen Textanalysen aus gattungsspezifischen und feministischen Gesichtspunkten. Neben der gängigen Einordnung von *Álarcosbál* (1961; *Maskenball*) und *Abigél* (1970; *Abigail*) als Mädchenromane, wird ebenso eine mögliche Klassifikation als zeitgeschichtli-

cher Jugendroman, Adoleszenzroman und ‚mosaikhafter Jugendroman‘ diskutiert.

Weiters wird die Fokusposition auf die Darstellung der weiblichen Figuren in den beiden besagten Werken gesetzt, indem eine Auseinandersetzung mit vorkommenden Weiblichkeitskonzepten erfolgt. In den zur Diskussion stehenden Werken bilden jeweils Halbweisenmädchen in der Adoleszenz den Mittelpunkt für die Geschehnisse. Weitere Weiblichkeitsmuster werden im unmittelbaren Vergleich präsentiert, indem einerseits Figuren wie die Großmutter der häuslichen Sphäre und andererseits Figuren wie die charismatische Klassenlehrerin und das Kollektiv der Mitschülerinnen der öffentlichen Sphäre im schulischen Kontext zugeordnet werden. In einem weiteren Schritt erfährt das Motiv der abwesenden leiblichen Mutter Behandlung, wobei auch dargestellt wird, welche Figuren als Mutterersatz fungieren.

Abschließend wird aufgezeigt, welche Präsenz die beiden ausgewählten Werke in der Landschaft der ungarischen Kinder- und Jugendliteratur einnehmen, was unter der Berücksichtigung des Phänomens der Medialisierung geschieht. In Anbetracht der Zukunftsperspektiven werden die Chancen der Weitergabe von *Alarcobál* und *Abigél* kommentiert.

Barbara Mayerhofer-Sebera: Körper Räume in der Jugendliteratur. Verortungen von Adoleszenzkrise. Dipl. Arb. Wien 2010

Adoleszenzkrise können sich an Orten in der Jugendliteratur manifestieren. Solche Orte sind häufig Körper Räume – Räume, die durch Körper und Körperlichkeit erfahrbar sind und die auch andere Funktionen erfüllen können. Zu den Körper Räumen zählen die Toilette, das Bett, das Badezimmer, der Spiegel und die Tanzfläche. Es kann auch der Körper der Figuren zu einem wichtigen Handlungsraum werden.

Der Begriff Adoleszenzkrise bedeutet die Chance auf Veränderung sowie das Bewältigen von Entwicklungsaufgaben. Adoleszenz als Bewegung beinhaltet außerdem eine Raumkomponente. Raum wird mithilfe von Raumtheorie, Phänomenologie und Soziologie einerseits als stabil, andererseits als prozessual dargestellt, wobei Raum und Körper als auf einander Bezug nehmende Konzepte definiert werden können. Die Analyse literarischer Räume kann daher um den Aspekt der Körperlichkeit erweitert werden.

Im Kapitel zur Toilette wird deren Rolle als Rückzugsraum in *Der Spatz in der Hand* von Christine Nöstlinger und die Schultoilette als Gruppenort in *Marsmädchen* von Tamara Bach vorgestellt. Der Zusammenhang von Gewalt und Sexualität und deren räumliche Manifestierung wird im Roman *Caretta Caretta* von Paulus Hochgatterer untersucht. Die Toilette wird außerdem als Ort der Körperkontrolle

präsentiert, wobei Bezug auf Karen Duves Romane *Dies ist kein Liebeslied* und *Regenroman* genommen wird. Im Kapitel über das Bett als Körperraum stehen die Texte *Das Blütenstaubzimmer* von Zoë Jenny und *Relax* von Alexa Hennig von Lange im Vordergrund. Die Auflösung des postmodernen Subjekts findet in *Relax* auf der Tanzfläche statt. Der Spiegel wird als Raum definiert, an dem Selbstinszenierungsversuche und Identitätssuche verortet werden können. Adoleszenzkrisen lassen sich auch an bewegten, fragmentierten und sich auflösenden Körpern und Körperräumen verorten. Grundsätzlich sind sowohl Raum als auch Körper und Adoleszenz Konzepte, die im Spannungsfeld zwischen Prozesshaftigkeit und Starre zu finden sind.

Emmerich Mazakarini: Serielle Phänomene in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. Dipl. Arb. Wien 2010

Meine Arbeit *Serielle Phänomene in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur unter besonderer Berücksichtigung der Werke von Karl Bruckner* beschäftigt sich mit dem weiten Feld serieller literarischer Phänomene im Bereich der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur im Zeitraum nach 1945. Detailliert wurde in diesem Zusammenhang das Werk des Kinder- und Jugendbuchautors Karl Bruckner betrachtet.

Der Versuch, literarische Sequentialität nach formalen Kriterien zu gliedern und in ihren Erscheinungsformen im Rahmen der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur darzustellen, bestätigte die Vermutung, dass Phänomene wie „Serie“ und „Fortsetzung“ nicht bloß bei der Analyse trivialer literarischer Ausdrucksformen berücksichtigt werden sollten, sondern als geradezu konstituierende Ausdrucksformen klassischer Kinder- und Jugendliteratur angesehen werden können. Die Untersuchung der Werke des „vergessenen Klassikers“ Karl Bruckner unter diesem besonderen Gesichtspunkt schien daher lohnenswert.

Die Analyse von Bruckners kinder- und jugendliterarischem Schaffen zeigte die große Bandbreite sequentieller Ausdrucksmittel, die bereits im Werk eines einzigen Autors auszumachen sind. Der Wunsch nach einer „Fortsetzung“ scheint das menschliche Rezeptionsverhalten nicht nur literarischer künstlerischer Erzeugnisse zu prägen. „Serie“ und „Fortsetzung“ sind – so konnte erläutert werden – in ihren qualitativen Ausprägungen ausgesprochen vielfältige Phänomene und stehen im Laufe ihres Entstehungsprozesses in einem deutlichen Abhängigkeits- und Wechselverhältnis zu Erwartungshaltungen von Buchmarkt und Lesepublikum. Zudem stehen sie nicht selten im Zentrum eines Medienverbundes, dessen Verständnis eine rein germanistische Zugangsweise kaum erlaubt.

Begleitet war die Untersuchung sequentieller Formen in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von einer gründlichen Analyse der Werke und der

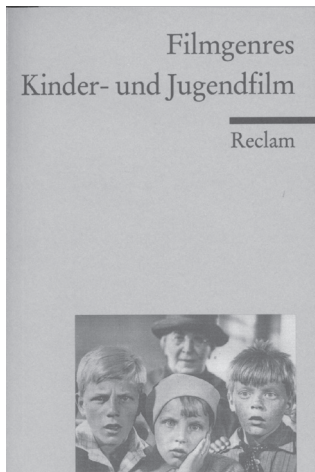
geistigen Haltung Karl Bruckners, eines der bedeutendsten österreichischen Jugendbuchautors der Nachkriegszeit. Dabei konnten auch Quellen berücksichtigt werden, die von der Forschung bislang nicht fruchtbar gemacht worden waren, etwa Bruckners Rezensionen für die „Österreichische Jugendschriftenkommission“. Dies erlaubte eine präzisere Einordnung der Werke von Karl Bruckner in das zum Teil von Ambivalenzen geprägte kulturelle Umfeld seiner Zeit und zeigte, dass eine politisch einseitige Zuordnung seines Schaffens in das österreichische Kulturleben der Nachkriegs- und Wiederaufbauzeit verfehlt erscheinen muss. Die lange vergessene, selbständig erschienene Schrift *In diesen Jahren. Wien 1945-1965* konnte der Bibliographie Bruckners neu hinzugefügt werden. Konsequenterweise rundet eine gründliche bibliographische Darstellung der Werke Karl Bruckners die Arbeit ab.



Von rechts: G. Mairbäurl, E. Seibert, J. Hörtenhuemer, Botschafterin M. Rasi, Begleiter

Rezensionen

Kümmerling-Meibauer, Bettina / Koebner, Thomas (Hgg.) Filmgenres. Kinder- und Jugendfilm. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2010, 368 Seiten



Die berechtigte Frage, ob der Kinder- und Jugendfilm ein eigenes Genre darstellt, beantwortet Kümmerling-Meibauer schon im ersten Absatz der Einleitung. Es wird dargestellt, dass das Feld der Kinder- und Jugendfilme sehr vielschichtig und komplex ist und darüber hinaus eine Vielzahl an Genres inkludiert, was es unmöglich macht, den Kinder- und Jugendfilm als eigenständiges Genre zu bezeichnen. Kümmerling-Meibauer argumentiert die Herausgabe dieses Bandes in der Reihe Filmgenres mit der Unsichtbarkeit des Kinder- und Jugendfilms auf Grund der diffizilen Kategorisierung. Durch das traditionelle Nischendasein des Kinder- und Jugendfilms im deutschsprachigen Bereich und vor allem in Österreich bleibt

dieser in jeglicher wissenschaftlichen Auseinandersetzungen oft unberücksichtigt.

Eine Frage, die in der Einführung des Bandes unausgesprochen bleibt, ist die nach der Abgrenzung des Kinderfilms vom Jugendfilm. Durch den kontinuierlich summarisch verwendeten Begriff des Kinder- und Jugendfilms entsteht der Eindruck eines in sich geschlossenen und homogenen Begriffs. Auch wenn die Abgrenzung oft problematisch ist, der Kinderfilm und der Jugendfilm sind schon wegen ihrer unterschiedlichen Zielgruppen, Intentionen und Macharten nicht miteinander gleich zu setzen. Auffällig ist, dass in dieser Filmgenre-Reihe nur ein Film ab 16 Jahren empfohlen wird, sprich als Jugendfilm gilt, der Rest ist ab 12 Jahren freigegeben.

Die Einleitung des Reclambandes umfasst eine komprimierte Einführung, die sich zu Beginn mit der Definition des Begriffs „Kinder- und Jugendfilm“ (ein Begriff, der wie oben genannt, per se schon einer Erklärung bedarf) auseinandersetzt. Ein Konsens wurde hinsichtlich der Definition noch nicht gefunden, die verschiedenen Zugänge der Wissenschaftler, Pädagogen und Produzenten sind komplex. Die Autorin gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Perspektiven und Ansätze in der historischen Kinder- und Jugendfilmforschung und trifft folgende Unterscheidung in der Definition des Kinderfilms: (a) intentionale Kinderfilme (speziell für Kinder empfohlen), (b) alle von Kindern rezipierten Filme und (c) speziell für Kinder produzierte Filme.

In der Abhandlung über die Bedeutung und die Geschichte des Kinder- und

Jugendfilms liegt der Schwerpunkt auf der Bundesrepublik Deutschland bzw. der DDR, die in der Produktion von Kinder- und Jugendfilmen eine ansehnliche Tradition aufwies. Wie es sich auch in dem vorliegenden Band widerspiegelt, ist Österreich in der Kinder- und Jugendfilmforschung unterrepräsentiert, ebenso wie in der Produktion von Kinder- bzw. Jugendfilmen. Das sind zwei Tatsachen, die wohl Ursache und Wirkung darstellen. Überspitzt formuliert begann und endete die österreichische Kinder- und Jugendfilmforschung mit der Theater- und Filmwissenschaftlerin Margarete Erber-Groiß und ihrem Standardwerk *Unterhaltung und Erziehung* aus dem Jahr 1989. Das ist auch der einzige österreichische Forschungsbeitrag dieses Bandes. Abgesehen von unregelmäßig publizierten Aufsätzen und Abhandlungen zu der Situation des Kinderfilms in Österreich, liegt die Kinderfilmforschung hierzulande nahezu brach. Wohl ein Grund für die Autoren des vorliegenden Bandes keinen zweiten Blick ins Forschungsfeld Österreich zu wagen.

Eine ausführliche Analyse von länder-spezifischen Entwicklungen in der Kinder- und Jugendfilmtradition findet in der Einführung des Bandes ebenfalls keinen Platz. Eine vergleichende Darstellung verschiedener Staaten und deren Zugänge zum Kinder- und Jugendfilm hätte an dieser Stelle den Überblick vervollständigt.

Der Hauptteil des Bandes widmet sich einer Chronologie an Kinder- und Jugendfilmen, deren Auswahl wie folgt gerechtfertigt wird: „Ein Kriterium war die Repräsentativität, d.h., der Band sollte sowohl einen Querschnitt durch alle wichtigen Genres des Kinder- und Jugendfilms bieten als auch einen repräsentativen Überblick über die bedeutendsten Kinder- und Jugendfilme seit dem ersten abendfüllenden Tonfilm für Kinder von 1931 bis zur Gegenwart vermitteln. Ein weiteres Kriterium war die Verfügbarkeit [...] auf DVD.“ (S. 9)

Siebzig Kinder- und Jugendfilme werden auf den folgenden Seiten von verschiedenen AutorInnen abgehandelt, in unter-

schiedlicher Ausführlichkeit und Qualität. Neben inhaltlichen Aspekten werden oft auch interessante Hintergrundinformationen zu den Produktions- und Rezeptionsbedingungen der (vor allem älteren) Filme vermittelt. Auf eine Zuordnung zu unterschiedlichen Genres wurde leider verzichtet, ebenso wie auf eine durchgängige Altersempfehlung der Filme. In einer Reihe mit Klassikern wie „Momo“ (1986) oder „Emil und die Detektive“ (1931) finden sich auch eine Vielzahl an amerikanischen „Familienfilmen“, wie zum Beispiel „Ein Schweinchen namens Babe“ (1995). Die Nische der Arthouseproduktionen für Kinder erscheint unterrepräsentiert, was die Annahme nahe legt, dass die – laut Kümmerling-Meibauer – „bedeutendsten Kinderfilme“ nicht gleichzusetzen sind mit den „qualitativ hochwertigen, anspruchsvollen Kinderfilmen“. Die Auswahl erfolgte demnach als historischer Querschnitt durch Filme, deren Bedeutsamkeit sich im Erfolg der Filme widerspiegelt, so wurden zum Beispiel als Filme der Gegenwart „Harry Potter“ und „Ratatouille“ behandelt, zwei absolute Blockbuster. Viele preisgekrönte Kinderfilme, die eine Vielfalt des Mediums Film aufzeigen, finden hier keinen Eingang – obwohl sie schon auf DVD erhältlich sind.

Ines Wagner

Günter Lange (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Schneider Verlag: Hohengehren 2010, 544 Seiten

Vor genau zehn Jahren erschien das zweibändige Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur, das mittlerweile zu einem Standardwerk für Lehrende und Studierende geworden ist. Mit *Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch* ist 2010 keine Überarbeitung des Werkes, das mittlerweile in der vierten Auflage vorliegt, erschienen, sondern ein Handbuch, das sich vor allem auf die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur nach 1945 konzentriert und damit sicherlich insbesondere Studie-



rende, Referendare und Lehrerinnen/Lehrer begeistern wird. Denn, und das kann auch schon zu Beginn einer Besprechung festgehalten werden, das Handbuch ist so strukturiert, dass es ein breites Spektrum der Forschung zur Kinder- und Jugendliteratur umfasst und zugleich verständlich und klar geschrieben ist. Es bietet somit vielfältige Einblicke und dient nicht nur einer ersten Orientierung, sondern präsentiert den Lesern und Leserinnen ein breites Wissen an. Bei der Lektüre des Bandes wird deutlich, wie sich die Kinder- und Jugendliteratur, aber auch die dazugehörige Forschung, in den letzten Jahren weiter entwickelt hat.

Insgesamt enthält der Band 24 Beiträge von ausgewiesenen Kinder- und Jugendliteraturforschern und -forscherinnen, die in vier Teile gegliedert sind. Die Beiträge besitzen einen ähnlichen Aufbau, geben neben den Definitionen auch kurze historische Überblicke und verweisen so auf Paradigmenwechsel innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur, benennen die wichtigste Merkmale und Strukturen und deuten immer wieder auch auf didaktische Aspekte hin.

Der erste Teil – Grundlagen – dient der Einführung in die Thematik. Im ersten Beitrag von Hans-Heino Ewers geht es um die Frage nach der Terminologie. Ewers

benennt die unterschiedlichen Formen der Kinder- und Jugendlektüre, der normativen Kinder- und Jugendliteraturdefinitionen sowie der Kinder- und Jugendmedien. Sein Artikel bietet eine fundierte Grundlage und deutet die Vielfältigkeit der Kinder- und Jugendliteratur an. Andrea Weinmann zeichnet die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in der Bundesrepublik nach 1945 nach, Karin Richter gibt einen Überblick über die Kinder- und Jugendliteratur in der DDR. Es ist wichtig, dass beide Literaturen in zwei Beiträgen behandelt werden, denn nur so können Entwicklungen vorgestellt werden.

Der zweite Teil wendet sich den Gattungen zu und ist mit 15 Aufsätzen der umfangreichste. Folgende Gattungen werden aufgenommen: Moderne Kinderromane (Hannelore Daubert), moderne realistische Jugendliteratur (Franz-Josef Payrhuber), Das aktuelle Mädchenbuch (Anita Schilcher), Adoleszenzroman (Günter Lange), Phantastische Kinder- und Jugendliteratur (Bernhard Rank), Kinderlyrik (Kurt Franz), Das Bilderbuch (Jens Thiele), Märchen (Günter Lange / Werner Ziesenis), Abenteuerliteratur (Günter Lange), Geschichtliche und zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendliteratur (Gabriele von Glasenapp), Kinder- und Jugendtheater der Gegenwart (Gerd Taube), Comic, Manga und Graphic Novel für Kinder und Jugendliche (Bernd Dolle-Weinkauff), Kriminalgeschichten (Gudrun Stenzel), Science-Fiction (Karin Haller), Sachbücher für Kinder und Jugendliche (Ekkehard Ossowski / Herbert Ossowski). Es zeigt sich dabei, dass bestimmte Gattungen momentan dominieren – insbesondere die phantastische Kinder- und Jugendliteratur – andere wiederum an Bedeutung etwas verloren haben. Alle Beiträge gehen auch auf die wichtigsten Primärwerke ein und bieten neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Gattungen auch eine Fülle an Primärwerken an. Insbesondere Artikel wie „Phantastische Kinder- und Jugendliteratur“ oder „Moderne Kinderromane“ werden Studierenden und

interessierten Lesern und Leserinnen nützlich sein, sich in recht komplexe Gattungen und Forschungsfragen einzuarbeiten.

Der dritte Teil konzentriert sich auf die Medien und enthält insgesamt vier Aufsätze zu folgenden Themen: „Kinder- und Jugendliteratur im Medienverbund“ (Petra Josting), „Kinderfilm“ (Susanne Heinke/Beate Rabe), „Hörmedien für Kinder und Jugendliche“ (Karla Müller) und „Zeitschriften für Kinder und Jugendliche“ (Bernhard Meier). Damit sind die wichtigsten Medien aufgenommen. Petra Josting zeigt in ihrem Beitrag die historische Entwicklung des Medienverbundes seit dem 19. Jahrhundert, „als man begann, die zur Volksliteratur zählenden Märchen der Brüder Grimm für Kinder zu dramatisieren.“ (S. 394). Im 21. Jahrhundert präsentieren sich Lesern und Leserinnen die unterschiedlichsten Möglichkeiten und Josting konstatiert, dass die zeitlichen Abstände zwischen dem Ausgangsmedium und den Folgemedien immer kürzer werden und zum Teil zeitgleich erscheinen können. Auch das Web 2.0 stellt ein größeres Spektrum bereit.

Im vierten Teil widmen sich die Autoren und Autorinnen der Rolle der Kinder- und Jugendliteratur im Kontext der literarischen Sozialisation. Besonders in der Familie, in Vorschuleinrichtungen und in der Schule ist die Bedeutung der Kinder- und Jugendliteratur hoch. Kaspar H. Spinner fragt daher auch

zurecht, inwiefern die Kinder- und Jugendliteratur einer besonderen Didaktik bedarf. Es ist innerhalb der Forschung umstritten, ob man von einer ‚Didaktik der Kinder- und Jugendliteratur‘ sprechen darf, so Kaspar H. Spinner zu Beginn seiner Ausführungen. Spinner zeigt, dass Kinder- und Jugendliteratur jedoch nicht nur in der Schule eingesetzt wird, sondern dass es unterschiedlicher Didaktiken in Kindergärten, Schulen und in der Erwachsenenbildung bedarf.

In seinem Vorwort äußert sich Günter Lange, Herausgeber des Bandes und ausgewiesener Kinder- und Jugendliteraturforscher, wie folgt zu den Zielen:

„Möge dieses Handbuch seine Leserinnen und Leser dazu anregen, sich intensiv mit der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart auseinanderzusetzen, neue Lese-Erfahrungen mit ihr zu machen und diese an die Kinder und Jugendlichen weiterzugeben.“

Insgesamt ist das Handbuch *Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart* ein wichtiger Beitrag zur Kinder- und Jugendliteraturforschung, der nicht nur die Forschungen der letzten Jahre präzise zusammenfasst, sondern auch zahlreiche Anregungen liefert, sich weiterhin mit der Kinder- und Jugendliteratur zu beschäftigen. Tatsächlich sollte dieser Band in keiner (Schul-)Bibliothek fehlen.

Jana Mikota

BeiträgerInnen

PETRA-MARIA DALLINGER

Dr., geb. 1964 in Linz, Studium der Germanistik und Kunstgeschichte in Wien, Arbeiten zu mediävistischen bzw. geschlechter-spezifischen Themen; ab 1992 im Institut für Kulturförderung (Literatur, Theater); seit Herbst 2004 Leiterin des Stifterhauses Linz; Lehrtätigkeit an der Universität Wien und Kunstuniversität Linz; wissenschaftliche Beiträge in diversen Publikationen und Zeitschriften.

BIRGIT DANKERT

MA, Dipl.-Bibl., Prof. em., geb. 1944, 1981-2007 Professorin am Department Information der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg; Mandate und Projekte in nationaler und internationaler Bibliothekspolitik, Kinder- und Jugendliteratur; Publikationen, internationale Fort- und Weiterbildung.

LI GERHALTER

Mag.^a, Historikerin, seit 2000 Betreuerin der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien, Forschungsplattform Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext. Forschungsschwerpunkte: Auto/Biographieforschung, Freundinnenforschung, Geschlechtergeschichte im 20. Jahrhundert, Sammel- und Archivierungspolitiken. Laufendes Dissertationsprojekt zu hierarchiebestimmten Beziehungen zwischen Frauen am Beispiel der Verehrung von Lehrerinnen als Thema in Tagebüchern von Mädchen in

der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; Publikationen (Auswahl): Christa Hämmerle und Li Gerhalter (Hg.) unter der Mitarbeit von Ingrid Brommer und Christine Karner: *Apokalyptische Jahre. Die Tagebücher der Therese Lindenberg (1938 bis 1946)*, Köln 2010. Li Gerhalter: *Zwei Quellenfunde, k/ ein Archiv. Die Tagebuchsammlung des Wiener Forschungsteams von Charlotte Bühler*. In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit*, Wien 2/2010, 53-72.

SONJA LOIDL

Mag. phil., Studium der Germanistik an der Universität Wien; freie Mitarbeiterin der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur; arbeitet derzeit an einer Dissertation zum Thema *Weltenübertritt und Tod in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur*. Verfasserin wissenschaftlicher Beiträge für die Zeitschriften *1000 und 1 Buch*, *Interjuli* und *Buch&Maus*.

ELISABETH KLECKER

geb. 1960, Studium der Klassischen Philologie; seit 1983 am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein der Universität Wien beschäftigt, Aufbau der Wiener Neo-Latinistik gemeinsam mit Franz Römer; Forschungsschwerpunkte: Lateinische Literatur des 15.-19. Jhs. im Raum der ehemaligen Habsburgermonarchie; Rezeption antiker Mythologie; Emblematik und Intermedialität. Elisabeth Klecker / Christian Gastgeber (Hgg.) (2008): *Neulatein an der Universität*

Wien, Wien: Praesens Verlag (Singularia Vindobonensia 1)

SAROLTA LIPOCZI

Dr. phil., Professorin an der Pädagogischen Fakultät der Gesamthochschule Kecskemét, Ungarn, Direktorin des Instituts für Fremdsprachen / Abteilung Deutsche Sprache und Literatur; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur nach 1945 in Deutschland, Österreich und Ungarn; Einsatz von literarischen Texten im Fremdsprachenunterricht; Die europäische Dimension im Unterricht; Forschungsaufenthalt im Institut für Jugendbuchforschung der J.W.Goethe-Universität Frankfurt mit der Unterstützung des DAAD und im Institut für Jugendliteratur und Leseforschung in Wien mit der Unterstützung des Collegium Hungaricum in Wien; Mitarbeit an Forschungsprojekten mit der Gesellschaft für Deutsche Kinder- und Jugendliteraturforschung und der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung sowie an anderen internationalen Projekten; Gastvorträge in Konferenzen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz sowie in England, Irland und Spanien.

GUNDA MAIRBÄURL

Studium an der Universität Wien, Lehramt für Geschichte und Deutsch, Dissertation über Kindertheater im 18. Jahrhundert, viele Jahre in der Erwachsenenbildung tätig, unterrichtet an einer Wiener AHS Deutsch, Geschichte und Wissenschaftliches Arbeiten, zahlreiche Projekte zur Schulentwicklung bzw. Entwicklung von Konzepten zur Leseförderung; Vorstand-Stv. der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF), Lehrauftrag für Kinder- und Jugendliteratur am Institut für Germanistik Wien; Redaktion der Zeitschrift *libri liberorum*; Publikationen zur KJL; Mitherausgabe von Büchern zur Kinder- und Jugendliteraturforschung, zuletzt *Kindheit zwischen West und Ost. Kinderliteratur zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa*, Brüssel: Peter Lang

2010 (gemeinsam mit Ernst Seibert) und *Kindheit, Kindheitsliteratur, Kinderliteratur. Studien zur österreichischen Literatur. Festschrift für Ernst Seibert*. Wien: Praesens 2010 (gemeinsam mit S. Blumesberger, H.H Ewers, M. Rohrwasser).

JANA MIKOTA

Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Universität Siegen im Bereich der Literaturdidaktik. Forschungsschwerpunkte: (historische) kinder- und Jugendliteratur, Lesesozialisationsforschung, jüdische Literatur, Habilitationsprojekt zum Thema *Lektürekanoones an höheren Mädchenschulen 1870-1933*.

SONJA MARTINA SCHREINER

MMag. Dr. (*1976) Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft und Latinistik und der Unterrichtsfächer Latein und Französisch an der Universität Wien; 1999 Sponsion zur MMag.phil.; 2003 Promotion zur Dr.phil. (Vergleichende Literaturwissenschaft und Latinistik); seit 2001 Wissenschaftsreferentin und Dokumentationsassistentin im Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät Universität Wien. Forschungsinteressen und Publikationen: Fachliteratur, Institutsgeschichte, Übersetzungen nationalsprachlicher Literatur ins Lateinische, komisches Epos, Supplementdichtung, Neolatinistik und Komparatistik (Schwerpunkt: 18. Jhd.).

BRIGITTE SEMANEK

studierte Geschichte und Sprachwissenschaft an der Universität Wien, Diplomarbeit zum Thema *Politik im Tagebuch der Schriftstellerin Rosa Mayreder*. Museologische Fortbildungen in Wien und Graz, seit 2004 im Museum Hohenau an der March in Niederösterreich als Ausstellungsgestalterin tätig. Seit April 2010 Mitarbeiterin in der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien. Publikationen (Auswahl): Brigitte Semanek (Red.): *Geschichte bauen. Siebzig Schritte*

zur Gegenwart. Dokumentation einer er-wanderbaren Ausstellung anlässlich „Sieb-zig Jahre Museum Hohenau an der March“. Hohenau 2007; Brigitte Semanek: Diskurs-analyse und Tagebuchforschung: Politik im Tagebuch von Rosa Mayreder 1918-1937. In: *Wiener Linguistische Gazette* 75 (2011), 141-160, online abrufbar unter: <http://www.univie.ac.at/linguistics/publikationen/wlg/index.htm>

INES WAGNER

Mag.^a, geb. 1981, wechsel "wirkt" zwischen und in Graz und Wien; Studium der Germa-nistik, Anglistik, Publizistik und Kommuni-kationswissenschaften und Theaterwissen-schaften in Graz und Wien; arbeitet an einer Dissertation zum Kinderfilm in Österreich. Rezensentin von Kinder- und Jugendlitera-tur und -film; Leiterin des Internationalen Kinderfilmfestival in der Steiermark www.kinderfilmfestival.at/steiermark

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, Universität Wien, Institut für Germanistik TP 19, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien;

Tel.: 4277-42137;

eMail: oegkjf@gmx.at – Internet: www.biblio.at/oegkjf

Hersteller: Praesens Verlag,

Wehlstraße 154/12, A-1020 Wien

Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter

Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairböuml

Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Univ.-Prof. Doz. Dr. Ernst Seibert

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.

ISSN 1607-6745

libri liberorum wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Hochschulen zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und mit SammlerInnen, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Aktueller Band der Schriftenreihe:

Ernst Seibert / Vera Nowak (Hg.)

Erica Lillegg-Jené (1907-1988): Kinderliteratur auf dem Weg zur Moderne

2011, ISBN 978-3-7069-0645-6
276 S. geb., mit zahlr. Farb- u. SW-Abb.
€-A 40,00 / €-D 38,90

Als „kleine Revolution im deutschen Kinderbuch“ wurden die frühen phantastischen Kinderbücher der Österreicherin Erica Lillegg-Jené gleich bei ihrem Erscheinen in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre bezeichnet. In den 1950er-Jahren übersiedelte sie mit ihrem Mann, dem Künstler und damaligen Mentor der Wiener Kunstszene, Edgar Jené, nach Paris. Zur Kinderbuchszene Wiens hatte sie so gut wie gar keinen Kontakt, war aber durch Edgar Jené eng verbunden mit dem Surrealismus, aus dem sich als Wienerische Spielart der Phantastische Realismus entfaltete, und in Wien und Paris mit der modernen Literatur, etwa mit Otto Basil oder Paul Celan.



Aktueller Band des Jahrbuches:

Kinder- und Jugendliteraturforschung 2009/2010

In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz, der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung. Herausgegeben vom Institut für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurt am Main) und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (Berlin), Kinder- und Jugendbuchabteilung. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang





BMW_F[®] bm:uk



prae
sens